

Clemens Koch - A. Thomas Stöckl - Beatrix Klaiber

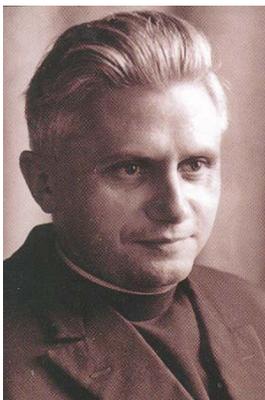
**100 Jahre Jung - Verlag
1909 Berlin - 2009 Freiburg
(Jubiläumsausgabe)**



Ida Friederike Görres



Carl-Josef Görres



Joseph Ratzinger



Walter Nigg



Wolfgang Lehmann

Jung – Verlag Freiburg
(Beatrix Klaiber)
1. Auflage 2008
ISBN 3-921231-41-8
Verkehrsnummer: 86221

Copyright by Jung - Verlag
Clemens Koch (kochclem@uni-freiburg.de)
Prof. h.c. A. Thomas Stöckl (A.A.Academy, P.O. Box 5321,
D – 79020 Freiburg Germany) Tel.: 0170-6923056
<http://www.equinox.de/privatehp/stoeckl/>

Konzept: Clemens Koch
Titelseite: Clemens Koch
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany



Beatrix Klaiber

Beatrix Klaiber Jung Verlag

Im September 1909 wurde die Jung Verlag GmbH in einer Gesellschafter-Versammlung von Rechtsanwalt Dr. Carl Göttes, Berlin-Charlottenburg, und dem Verlags-Buchhändler Albert Görres, Tauberbischofsheim, gegründet. Gegenstand des Unternehmens war der Betrieb von Verlags-Geschäften und sonstigen Geschäften des Buch-, Kunst- und Musikalien-Handels. Der Verlag geht dann, mit weiterhin Sitz in Berlin, in die Hände des Sohnes von Rechtsanwalt Görres, Dipl. Ing. Carl Josef Görres über.

Durch seine Heirat 1935 mit der bekannten katholischen Schriftstellerin Ida Friederike Reichsgräfin Coudenhove-Kalergi dient der Verlag nun neben fachlichen Ingenieurs- und Betriebs - Berater - Veröffentlichungen auch religiösen Abhandlungen von Ida Friederike Görres-Coudenhove. Durch ihre, auch in anderen Verlagen erscheinenden Veröffentlichungen - u. a. zu Hagiographie, Seelsorge, zum kirchlichen Zeitgeschehen u. a. m. (Werk-Verzeichnis in "Der gewandelte Thron") - gewinnt sie hohes Ansehen und wertvolle menschliche Verbindungen - u. a. in den letzten Lebensjahren mit dem Schweizer Hagiographen Walter Nigg und, damals noch Professor Joseph Ratzinger, heute Papst Benedikt XVI.

1939 wird die Geschäftsstelle des Verlags von Berlin nach Stuttgart verlegt, wo dieser in den Kriegsjahren 1940-45 Verluste seiner Bücher-Bestände hinnehmen musste. 1957 wird nach Gesellschafter-Wechseln Carl Josef Görres alleiniger Inhaber und Gesellschafter des Verlags. Und nach dem Umzug des Ehepaares Görres von Stuttgart nach Freiburg erfolgt auch die Verlegung des Verlags-Sitzes nach Freiburg, außerdem werden Elfriede Kahl, Köln, und Beatrix Klaiber, Freiburg, als Mitgesellschafter des Verlags aufgenommen. Mit dem Tod 1973 von Carl Josef Görres, bald nach dem seiner Frau, wird die GmbH aufgelöst, und Beatrix Klaiber übernimmt den ihr vermachten Betrieb des Verlags. Dieser wird etwas später umständehalber umgewandelt in einen Gewerbe-Betrieb, dessen derzeitige hauptsächliche Aufgabe der Vertrieb der noch lieferbaren Bücher von Ida Friederike Görres ist.

Beatrix Klaiber



Sonderband

Amtsgericht

Berlin Tegeler Weg 17/20

Charlottenburg, Abt. 159

02
93 564

Generalakten

betreffend

Jung-Verlag, Gesellschaft mit beschränkter Haftung

H. R. Leg. Jr. - 7. Jan. 1929

181. 26. Mai 1933

41. 16. Juni 1937

47. 17. Feb. 1939

Riffen befindet sich S. 3 20. Nov. 1941

Wenigstens 19 Bl.

Aufzubewahren bis 19

Alle von der Herrichtung auszuschließenden Blätter auf der Rückseite vermerkt.

Abkürzungen:

A. B. B.

12402

563667765

Nachlass

Nr. 459

Prof. h. c. A. Th. Stöckl
Freiburg i. Br.



Verhandelt

Berlin, am 20. September 1909.

Simonius & Schuster
R. 22/9. 09
Gülows Berlin, 20. Sept. 1909

Anmeldung

Jung-Verlag,
Gesellschaft mit beschränkter
Haftung
zum
Grundbucheintrage

Ausgleichs-
vertrag:
1. Ausführung und
weiter Verwaltung
vom heutigen Tage
unter dem Gesellschafts-
vertrag und Gesellschafts-
verbestellung;
2. im Vollzuge;
3. im Falle der Fall-
pflicht, von mir
unterzeichnet.

Am das
ögl. Amtsgericht

Berlin, Mitte
Landes-
Registrier-Abteilung

12.08.14.24.09 2-5047 R.B. 2366

Ich bestätige, daß
sich von jeder der
beiden in § 2 des
Gesellschaftsvertrages
genannten Kommandi-
tisten ein Teil ein-
gesetzt ist, und daß
sich die eingezahlten
Beträge in meinem
Freie Verfügung
befinden.

Ich bestätige meine
Namensunterschrift
ein folgt:
Jung-Verlag
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
P. Simonius

Und auch die Fall-
pflicht, sowie meine
Unterschrift als
Stichtag zur Ein-
tragung in das
Gesellschaftsregister an
P. Simonius

Erklärung in das
Gesellschaftsregister an
P. Simonius

Ich bestätige
die Bestellung Kaufmanns
wohnhaft in Berlin
für eine gewisse Anzahl
beglaubige ich hiermit.
Be den 20. September 1909
Justizrat
Notar im Bezirk des Königl. Kammergerichts
J.B. 1909



JUNG VERLAG GMBH STUTTGART
JUNG-VERLAG GMBH

JUNG-VERLAG
GMBH
JUNG-VERLAG GMBH
Jung-Verlag
JUNG VERLAG GMBH

Amtsgericht 4
Stuttgart
Eing. 14. Jan. 1972
mit.../Anlagen
mit.....DM bar / Kost

1909 Protestantischer September

19 G.	15. G. n. Trin.
20 M.	Friederike
21 D.	Matthäus, Ev.
22 M.	Moris



Dr. Karl Görres
Rechtsanwalt und Notar
Hans Surholt
Rechtsanwalt
Berlin W. 9 Potsdamerstraße 9
Fernsprecher: Amt Lützow 6746

Nachlass
Nr. 460
Prof. h. c. A. Th. Stöckl
Freiburg i. Br.

Amtsgericht
xx Stuttgart
Eing.: 25. JAN. 1966
mit.../Anlagen
mit.../DM...Pt.-bar-Kost.-Mark.

Erste Ausfertigung.

Nachlass
Nr. 461
Prof. h. c. A. Th. Stöckl
Freiburg i. Br.

No. 94 des Notariats-Registers für 1909.



Verhandelt

Berlin, am 20. September 1909.

Vor dem unterzeichneten

zu Berlin wohnhaften Notar

im Bezirk des Königlichen Kammergerichts zu Berlin

Justizrat Eugen C o s s m a n n

erschien an heute: von Person bekannt:

1. der Architekt Conrad Stumm in Charlottenburg, Kaiserdamm

No.

No. 97,

2. der Rechtsanwalt Carl Görres zu Charlottenburg, Kaiserdamm
No. 97.

Ersterer überreichte Vollmacht des Buchhändlers Albert Görres zu Tauberbischpfsheim vom 2. September 1909, notariell beglaubigt unterm selben Tage und mit 3 Mark Stempel versehen, wonach er ermächtigt ist, den Vollmachtgeber bei Verlautbarung des hier fraglichen Gesellschaftsvertrages betr. Jung-Verlag, G. m. b. H., sowie bei Bestellung des Geschäftsführers zu vertreten und für ihn die Beteiligung mit einer Stammeinlage von 6000 M zu erklären, dabei auch mit sich selbst im eigenen Namen auf die betreffende Gründung bezügliche Rechtsgeschäfte abzuschliessen.

Die Erschienenen überreichten die anliegende privatschriftliche Urkunde enthaltend I Gesellschaftsvertrag und II Bestellung des Geschäftsführers, vom 20. September 1909 mit dem Antrage, sie als Anlage zum gegenwärtigen Protokolle zu nehmen, und erklärten, und zwar der Erschienenene zu 1 in seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter Namens seines genannten Vollmachtgebers handelnd:

Wir erkennen hierdurch den Inhalt der überreichten Urkunde vom 20. September 1909 an und bitte um zweimalige Ausfertigung dieser Verhandlung. Die Kosten legt der Erschienenene zu 2 vor.

I Gesellschaftsvertrag.

§ 1.

Unter der Firma "J u n g - V e r l a g" Gesellschaft mit beschränkter Haftung" wird von den in § 2 Genannten eine Gesellschaft mit dem Sitze in Berlin errichtet. Gegenstand des

Un-

Anlage H:4,
95147

Unternehmens ist der Betrieb von Verlagsgeschäften und sonstigen Geschäften des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels, sowie aller damit in Zusammenhang stehender Geschäfte.

§ 2.

Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt M. 25000.- in Worten: fünfundzwanzigtausend Mark.

Auf dasselbe sind folgende Einlagen zu leisten:

a. von Herrn Albert Görres, Buchhändler in Tauberbischofsheim

M. 6000.--

b. von Herrn Karl Görres, Rechtsanwalt in

Charlottenburg

" 19000.--

Sa. M. 25000.--

§ 3.

Die Gesellschaft wird durch einen Geschäftsführer vertreten.

§ 4.

Die Veräußerung sowie die Belastung von Geschäftsanteilen oder von Teilen solcher bedarf der Genehmigung der Gesellschaft.

§ 5.

Die Beschlüsse der Gesellschaft können nach Wahl des Geschäftsführers entweder in Versammlungen oder durch schriftliche Abstimmung herbeigeführt werden, ohne dass es einer Genehmigung der Gesellschafter zur Art der Beschlussfassung bedarf.

§ 6.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Das erste Geschäftsjahr beginnt mit der Eintragung der Gesellschaft und endet am 31. Dezember 1910.

§ 7.

Der Beschluss auf Auflösung der Gesellschaft bedarf der absoluten Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

§ 8.

Die Kosten der Gründung trägt die Gesellschaft; Herr Karl Görres legt sie aus.

II Bestellung des Geschäftsführers

Zum Geschäftsführer der heute gegründeten Gesellschaft
mit beschränkter Haftung:

"Jung - Verlag, .

Gesellschaft mit beschränkter Haftung" wird hiermit von den
Gesellschaftern Herr Conrad Stumm, Architekt in Charlottenburg
bestellt.

Berlin, 20. September 1909

Für Albert Görres

Conrad Stumm

Karl Görres.

Das Protokoll ist nebst der Anlage in Gegenwart des Notars
vorgelesen, von den Beteiligten genehmigt und von ihnen eigen-
händig, wie folgt, unterschrieben.

Conrad Stumm

Karl Görres.

Eugen Cossmann, Justizrat

Kgl. Preuss. Notar.

Als erste Ausfertigung stempelfrei.

Zur Urschrift sind 62 M. 50 Pf. verwendet.

Vorstehende in das Register unter Nummer 94 Jahr 1909
eingetragene Verhandlung wird hiermit zwei Mal für Herrn Rechts-
anwalt Görres nebst Anlage ausgefertigt.

Berlin, den 21. September 1909.

*Eugen Cossmann, Justizrat,
Kgl. Preuss. Notar.*





Gemeinschaftlicher
E r b s c h e i n l

Erben

des am 18. April 1936 verstorbenen,
 zu Berlin - Lankwitz wohnhaft gewesenen
 Rechtsanwaltes und Notars

Dr. Karl Heinrich Görres

sind nach dem Eintritt des Nacherbfalles:

- 1.) Diplom - Ingenieur Carl - Josef Görres,
 Berlin - Steglitz, Althoffplatz 7,
- 2.) Rechtsanwalt Peter Görres, Berlin-Lankwitz,
 Lessingstrasse 22,
- 3.) Diplom - Architekt Guido Görres,
 Königsberg/Pr., Luisenhöh 5,
- 4.) Fürsorgerin Maria - Theresia Görres
 Berlin - Lankwitz, Lessingstrasse 22
- 5.) der am 13.9.1918 geborene Albert Görres
 Berlin - Lankwitz, Lessingstrasse 22

zu je 1/5.

Berlin-Lichterfelde, den 28. Dezember 1936

Das Amtsgericht Lichterfelde

gez. L u t h e r,

Amtgerichtsrat.

A u s g e f e r t i g t:

111 *Spill* Justizangestellter,
 als Urk: dsbeamt d r Geschäftsstelle

Nr. 11. Hiezbogen zu Hiltelen.

Dr. Karl Görres

Rechtsanwalt und Notar

Hans Surholt

Rechtsanwalt

Berlin W.9 Potsdamerstraße 9

Fernsprecher: Amt Lützow 6746

Nachlass

Nr. 463

Prof. h. c. A. Th. Stöckl
 Freiburg i. Br.

Beatrix Klaiber

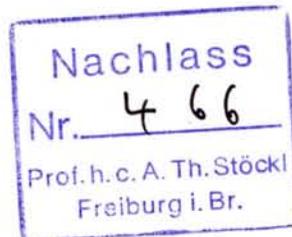
78 Freiburg, 12. Nov. 1986

Beethovenstr. 26

Herrn

Dreier

Amtsgericht - Registergericht

78 Freiburg

Betr.: Jung-Verlag GmbH Freiburg

Sehr geehrter Herr Dreier !

Gerade höre ich von Herrn Stöckl, der mir in den Verlagsangelegenheiten behilflich ist, dass aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen nicht nur die GMBH des Verlags, sondern auch dieser selbst mitaufgelöst wurde.

Wie Sie vielleicht wissen, benötige ich den Verlag aber dringend für die Weiterverbreitung, d.h. den Verkauf der Bücher von Ida Fr. Görres (evtl. auch Neuherausgaben und evtl. auch anderer Titel zu diesem Umkreis), welcher mir mit Nachlass und dem Verlag in die Hand gegeben wurde. Soweit Herr Stöckl nach dem kurzen Gespräch mit Ihnen informiert war, ist die Lage für den Verlag nun insoweit schwierig, als es entweder einer grösserer Geldeinlage zur Erhaltung der GmbH bedarf, oder der Verlag als Einzelverlag ein grösseres Einkommen haben müsste, als er durch den geringen Bücherverkauf im Moment hat, oder aber er nicht mehr als vollgültiger Verlag sondern in anderer Weise weiterexistieren könnte.

Nun ist es so, dass^{es} noch einige Verwandtschaft von Ehepaar Görres gibt, ohne die ich die Sache nicht entscheiden möchte, auch wenn ich es könnte. Möglicherweise könnte es von daher noch Unterstützung für den Fortbestand des Verlags geben. So wäre ich Ihnen nun ausserordentlich dankbar, wenn Sie mir den momentan bestehenden Sachverhalt um die Existenz, bzw. Nichtexistenz des Verlags, d.h. Unmöglichkeit des Weiterbestehens oder Möglichkeit, ihn weiter zu führen, kurz schriftlich mitteilen könnten. Ich möchte dies amtliche Schreiben dann als

Ausgangsbasis für unsere Überlegungen an einen Verwandten (oder auch noch Bekannten) von Ehepaar Görres schicken - er ist im übrigen hoher Jurist in einem anderen Bundesland Deutschlands - , damit vielleicht noch andere Möglichkeiten als nur die meinigen miteingebracht werden können, um den Verlag weiter als solchen existenzfähig zu erhalten.

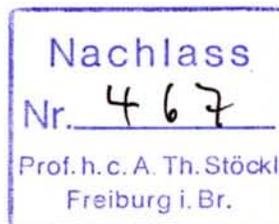
Ich wäre Ihnen auch sehr dankbar, wenn Sie dies - falls die Sache mit Jahresende geklärt und in die Wege geleitet sein muss - möglichst rasch mir zusenden könnten, damit es nicht gefährlich werdendes Zeitgedränge gibt.

Dankbar bin ich Ihnen auch, dass Sie Herrn Stöckl so hilfsbereite Auskunft gaben. Ich hoffe nun, dass die möglicherweise auferlegte Eile Sie nicht auch in zeitliche Ungelegenheit bringt.

Am Montag, den 17. Nov., werden Herr Stöckl und ich trotz meines Schreibens wie vereinbart um 15 Uhr zu Ihnen kommen, um die Einzelheiten noch mündlich etwas durchzusprechen, damit wir sie besser erkennen und verstehen.

Mit bestem Dank für Ihre
freundliche Hilfe

B. Kläiber



Görres – Nigg – Ratzinger

Aufbruch

aber keine Auflösung.
Brief über die Kirche
und anderes

Es stellt sich vor Ida Friederike Görres

geb. Reichsgräfin Coudenhove-Kalergi

*„Es war im Böhmerwald,
wo meine Wiege stand,
tief, tief im schönen grünen Wald.“
(Letzte Zeile ist poetische Übertreibung.)*

An mein erstes Gedicht kann ich mich gut erinnern. Ich war 9 Jahre alt, und mein ältester Bruder, vergöttert und gefürchtet (wir waren 7 Kinder, ich kam an sechster Stelle) befahl uns drei Jüngsten an einem schönen Ferientag im Hochsommer, ihm bis zum Abend jedes ein eigenes Gedicht vorzulegen. „Natürlich“, sagten wir gehorsam und abends waren wirklich drei Strophen, „An den Wald“ fertig. Was sollte man auch sonst besingen? Unser wilder dunkelblauer unabsehbarer Böhmerwald war doch das Schönste auf der Welt. - In den folgenden Jahren - ziemlich vielen - schleppte ich unentwegt ein kleines schmieriges Wachstuchheft „für Gedichte“ in der Rocktasche (die es noch gab) neben Taschenmesser, Bleistift, Gummi, Rosenkranz und anderen nützlichen Dingen mit mir herum. Zu Weihnachten und Geburtstagen wünschte ich mir große dicke Wachstuchhefte „zum Schreiben“. Leider habe ich sie mit 20, als ich ins Kloster wollte (nach 18 Monaten kehrte ich wieder „in die Welt“ zurück), in einer „heroischen“ Anwandlung in den Ofen gesteckt. Es waren meist angefangene Erzählungen in Vers und Prosa - fertig wurde, soweit ich mich erinnere, nie etwas! - über die Geschichte meiner Heimat. Wir lebten auf dem Gut meines früh gestorbenen Vaters, das Haus war 700 Jahre lang (bis 1782) Augustinerkloster gewesen, es gab noch ein Stück Kreuzweg, es gab eine herzlich unergiebig, immerhin echte handgeschriebene Chronik im Pfarrhof, über deren schlechten Latein und Barockschnörkeln meine Schwester und ich uns gern den Kopf zerbrachen, manchmal fanden wir auf dem weitläufigen Dachboden Fetzen von Briefen und Rechnungszetteln in sauber verrosteter Mönchsschrift. Mit meinem jüngsten Bruder grub ich sogar in einem vergrasteten, ummauerten Fleck, der Friedhof gewesen sein sollte, beklommen, doch erfolglos nach Knochen. - Dieser Stätte, diesen Jahren verdanke ich meine Leidenschaft für Geschichte, Kirchengeschichte, Ordensgeschichte, Volkskunde. Die Handel-Mazetti war mein hochverehrtes Vorbild, ich wollte eines Tages unsere Landschaft und ihre Vergangenheit in großen Romanen darstellen. Aus allen diesen Plänen ist nie etwas geworden.

Mitte der zwanziger Jahre geriet ich in die letzten Wellen der ausebbenden bündischen Jugendbewegung, jener eigenartigen deutschen Geistesbewegung vor und nach dem Ersten Weltkrieg, die nach außen so wenig, nach innen so tief und nachhaltig auf die geistige Entwicklung unserer Generation gewirkt hat. Zuerst in Wien, dann in Freiburg, wo ich erst die Soziale Frauenschule, später die Universität besuchte, begann ich für unsere, heute meist verschollenen Zeitschriften zu schreiben. Aus einem Aufsatz für die „Schildgenossen“ wurde mein erstes Buch, „Gespräch über die Heiligkeit“, zum Elisabeth-Jubiläum 1932. Nun ging es mir nicht mehr um „Literatur“ und romantische Vergangenheit, sondern um die Geisteskämpfe der Gegenwart, um meinen Beitrag an der großen verantwortungsvollen Bemühung, in der wir in den katholischen Bünden uns so tief verpflichtet und verbunden wußten: um den Versuch, das „alte Wahre“ so gültig wie nur möglich in die Sprache der Zeit zu übersetzen, furchtlos in Fragen und Denken, in leidenschaftlicher Treue gegen die heilige Kirche, in brüderlichem Verständnis für die ruhelosen, suchenden und irrenden Menschen „draußen“, außerhalb unserer Kirche und außerhalb des Christentums, in der festen

Zuversicht, daß „Wahrheit nur durch die freie Zusammenarbeit vieler Geister gefunden wird.“
(Newman)

Mehr als alles andere beschäftigte mich die Frage nach dem christlichen Menschenbild und nach seiner besonderen Verwirklichung im Heiligen: das Forschen nach der „Knechtsgestalt“, in der und durch die sich die Macht und Herrlichkeit Gottes immer wieder kundtut. Fast alle meine Bücher arbeiten an diesem Stoff. Nebenher schrieb ich immer noch dann und wann Verse, übersetzte einmal einen Band wunderschöner Irischer Märchen, ein Spiel von T. S. Eliot (Mord im Münster), veröffentlichte drei Sammelbände (mit vielen Mitarbeitern) mit Geschichten, Aufsätzen und Gedichten für Mädchen. Die Erzählungen daraus, die ich zunächst bloß als „Lückenbüßer“ geschrieben habe, sind heute als Band „Die Braut des Alexis“ erschienen. 1949 veröffentlichte ich (manchen zur Freude, manchem zum Ärger) eine Auswahl aus zehn Jahren Tagebuch - wirkliche Tagebücher, ohne ein Schielen auf das Publikum geschrieben, und nicht zu dessen Gunsten geglättet oder verschönt - als „Nokturnen“, Besinnungen und Betrachtungen über alles mögliche, bloß nicht Politik und Zeitgeschichte. Mein letztes kleines Briefbändchen „Von Ehe und von Einsamkeit“ ist im Verlag Cassianeum, Donauwörth, erschienen.

An biographischen Daten wäre noch zu sagen: geboren am 2. Dezember 1901 in Ronsperg, Böhmen, damals zu Österreich-Ungarn gehörend, im *deutschen* Böhmerwald. Verheiratet seit Ostern 1935; mein Mann ist Betriebsberater, Ingenieur. Meine Mutter war Japanerin, mein Vater österreichischer Diplomat. Wir waren sieben Geschwister. Die Flamen freuen sich vielleicht, daß meine Familie Coudenhove ursprünglich niederländischer, i. e. brabantischer Herkunft ist, bis zum 18. Jahrhundert in der Gegend von Gent und Brügge ansässig war.

Den „Schriftenkatalog“ füge ich bei. Mir persönlich ist von meinen Büchern am wichtigsten: das Theresienbuch, die Nokturnen, die Siebenfache Flucht der Radegundis. Mein „Hauptanliegen“ beim Schreiben ist eigentlich:

1. allgemein, das der redlichen Auseinandersetzung mit allen gegenwärtigen Fragen, wobei ich mit redlich meine: nicht zuerst pädagogisch oder apologetisch, sondern sachlich, aus dem felsenfesten Vertrauen, daß die Kirche eben wirklich Säule und Grundfeste *aller* Wahrheit ist, daß furchtloses Denken und weitest mögliches Verfolgen aller Konsequenzen nie in einen echten Widerspruch zu ihr führen kann - wenn auch natürlich sehr oft bis an eine Grenze unseres Begreifens, was ja was ganz anderes ist, daß jede, unbedingt jede Erweiterung unseres Weltbildes den Glauben „nährt“, da die Kirche wesentlich die *Ganzheit* der Schöpfung repräsentiert, in jedem Sinn, als „Abglanz“ der Einheit Gottes, welche alle Vielheit in sich schließt, als Stellvertreterin Christi, welcher das Haupt des Kosmos ist usw.

2. deshalb besonders die Bemühung, die weithin verloren gegangenen „kosmischen“ Bezüge des christlichen Glaubens wieder aufzuspüren, ihnen nachzugehen - an sich kann ich ja die geschwollenen Worte wie „Synthese, Integrierung, Einbeziehung“ usw. aus tiefster Seele nicht leiden; nichtsdestoweniger muß freilich der *Sache* nachgegangen werden; darin wurzelt meine

trotz sämtlicher Enttäuschungen - nicht zu lösende Beziehung zum Quickborn und überhaupt der alten Jugendbewegung im strikten Sinn, weil sie m. E. der *einzig*e Raum sind, in dem dieses christliche Anliegen überhaupt gesehen, begriffen und irgendwie angegangen wird - wo man christlich-religiös etwas von „Natur“ ahnt. Über diese Dinge hab' ich zwar eigentlich kaum was geschrieben - da findet sich bloß in den „Nokturnen“ Verschiedenes darüber, vielleicht wären die für ein Referat überhaupt die wichtigste „Quelle“.

3. Hagiographie. Das wichtigste daran ist mir halt immer die „Knechtsgestalt“ - das, was so viele fromme Leute ärgert, weil sie nicht kapieren, daß diese Hagiographie“ von unten“, wie P. sie mir ausführlich vorgeworfen hat, *nicht* den Zweck hat, „Enthüllungen“ zu machen und „Menschlichkeiten“ auszuschnüffeln, bei denen man befriedigt feststellt: „die waren auch nichts Besseres als wir“ - sondern ganz im Gegenteil: Ernst zu machen mit dem Wort vom „irdenen Gefäß“ und „die Ersten werden die Letzten, die Letzten die Ersten sein“ usw. usw. -

und diese Herrenworte in den Heiligenleben herauszuschälen. Denn punkto Heiligen-Bild sind wir doch eigentlich alle mehr und weniger pelagianisch und wollen auf Teufel komm raus nachweisen, wie genial, „prachtvoll“ usw. usw. die Heiligen schon rein natürlich gewesen sein sollen. Ich glaub' das nämlich *immer* weniger - die paar Leute wie Don Bosco und die große Theresa usw. sind wirklich Ausnahmen. Und noch gegen die letztere hab' ich menschlich *sehr* große Fragezeichen. Was natürlich an ihrer *Heiligkeit* nicht das Geringste abbricht - aber auch sie, und gerade sie, ist vermutlich nicht wegen, sondern sehr trotz ihrer „Naturells“ heilig geworden. Ich glaube, je ehrlicher und redlicher wir es wagen, die menschlichen Gestalten der historischen Heiligen möglichst wahrheitsgetreu nachzukonstruieren - mit allen 10000 Einwänden und Vorbehalten gegen die Möglichkeit so was zu tun! je mehr überraschende Einsichten werden wir über uns selbst und den lieben Gott und alles Mögliche bekommen. Und dazu versuche ich eben an meinem Zipfel beizutragen.

Das Beste kommt zuletzt, nämlich in den nächsten Jahren.

Görres – Lehmann – Ratzinger

**Der
gewandelte
Thron**

Bemerkungen zur Synode u.a.

Ida Friederike Görres 1901–1971

Gewidmet
im Sinne meiner heimgegangenen Frau
dem hochwürdigsten Vater
Sr. Em. Erzbischof
JOSEF KARDINAL FRINGS
Alterzbischof von Köln

27-8-71

C.-J.G.

„Wer sich den Schuh anzieht, dem paßt er“

„Eine Rede ist keine, Schreibe“ , meinte die heimgegangene Autorin und wollte die hier vorgelegten Vorträge und Sendungen erst druckfertig und „zeitverständlich“ machen. Nun müssen diese und temperamentvolle „Schriebe“ fast unverändert und mit dieser und jener Wiederholung erscheinen.

Fehlende historische Angaben können hoffentlich in einer späteren Auflage oder in der Sammlung mit Lichtbildern „Der gewandelte Thron“ zum 70. Geburtstag von Ida Friederike Görres am 2. 12. 1971 Platz finden.

1. Auflage 1971

Cop. Ida Friederike Görres, D-78 Freiburg
Abdruck, Vervielfältigung oder Übernahme in Sendungen,
auch auszugsweise, ohne vorhergehende schriftliche
Genehmigung nicht gestattet

Jung-Verlag GmbH, 78 Freiburg 623
Verlags-Nr. G 1-71083

Herstellung Druckerei A. Rauscher, Freiburg

Gedenkworte

zum Heimgang von Ida Friederike Görres,

gehalten von **PROF. DR. JOSEPH RATZINGER** beim Requiem im Freiburger Münster am 19. 5.1971

Die Kirche feiert ihren Gottesdienst, indem sie des Todes ihres Herrn gedenkt. Sie tut es dankend, weil sie weiß, daß dieser Tod der Weh das Leben geschenkt hat. Von solchem Wissen her wagt es die Kirche, auch an den Gräbern ihrer Toten dankend zu stehen: Sie darf es, weil sie daran glaubt, daß der Tod derer, die an Jesus Christus glauben, hineingehalten ist in Seinen Tod und damit hineingehalten in Seine Auferstehung, zum Voraus überwunden, keine Zerstörung, sondern nur Übergang in eine neue und endgültige Weise des Seins mit Gott und des Seins mit allen, die dem Herrn zugehören.

Dennoch, menschlich gesprochen, ist dies etwas Unerhörtes und manchmal empfinden wir dies Ungeheuerliche auch, so wenn am offenen Grabe die Worte aus dem Lobgesang des Zacharias angestimmt werden, die dort der Geburtsgesang auf ein lang erwartetes Kind

gewesen waren: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, weil er Sein Volk heimgesucht und ihm Heil gewährt hat.“ Angesichts von Tränen und Schmerz, angesichts aller Not und Verlassenheit, die der Weggang eines Menschen bedeuten können, preist die Kirche Gott und sieht in diesem Todesgeschick Seinen Besuch, Seine Nähe, die Heil gibt. Und schon zuvor, im Zentrum der Liturgie, ertönen die Worte: Es ist wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam, Dir o Gott, immer und überall zu danken — auch in dieser Stunde.

Auch in dieser Stunde: Können wir danken? Können wir danken beim Tode von Ida Friederike Görres, mit der uns mitten in einer Wüste von Konformismus oder verlegenem Schweigen eine Stimme genommen worden ist, die in dieser Situation der Kirche unersetzlich scheint? Sie hat mit einer sehenden Sicherheit und mit einer Unerschrockenheit zu den drängenden Fragen und Aufgaben der Kirche von heute gesprochen, die nur dem wahrhaft Glaubenden geschenkt ist. Und wo gibt es noch solche Stimmen?

Dabei ist ihr all dies nicht einfach zugefallen. Sie war im liberalen Katholizismus der ausgehenden Donaumonarchie aufgewachsen. Die klösterliche Erziehung schuf Zugang zum Glauben, Beheimatung in ihm, aber alles blieb merkwürdig abgestanden, unlebendig, trocken. Die große Wende, die ihren ganzen weiteren

Weg bis zuletzt bestimmte, brachte das Begegnen mit der Jugendbewegung. Nun ging ihr auf, was fortan Zentrum ihres Denkens und Wirkens blieb: die lebendige Kirche. Sie begriff, daß Kirche nicht bloß Organisation ist, Hierarchie, Amt, sondern Organismus, der durch die Jahrhunderte wächst und lebt. Sie begriff, daß Kirche nicht bloß der kleine räumliche und zeitliche Ausschnitt ist, dem wir zugehören, sondern daß zur Kirche die ganze Gemeinschaft der Gläubigen aller Zeiten und aller Orte gehört. Mit ihren eigenen Worten: Kirche ist „nicht ein System, eine Idee, eine Ideologie, eine Struktur, eine Gesellschaft, sondern das ungeheuere Lebens-Gebilde, das von den Aposteln bis heute existiert, seine Geschichte erfüllend von Jahr-hundert zu Jahrhundert, wachsend, sich entfaltend, kämpfend, erkrankend, genesend, sein Schicksal bestehend und der Wiederkunft des Herrn entgegengreifend“ (Im Winter wächst das Brot, Einsiedeln 1970, S. 114). Eben diese Gemeinschaft aller Zeiten, das Ganze, was vom Herrn her lebt — dies ist die Kirche, in der der Herr selbst weiterhin durch die Zeit geht und sie an Sich zieht.

Von diesem Ausgangspunkt her war ihr eine entscheidende Einsicht ganz selbstverständlich geworden, die es ihr zugleich möglich machte, die Verdunklungen der letzten Jahre zu bestehen und in ihnen Souveränität und Gelassenheit zu wahren: Eine Kirche, dieso gebaut ist, muß Kirche der Sünder sein. Noch in ihrem letzten Brief an mich hat sie leidenschaftlich

sich für diesen Gedanken eingesetzt: Eine Kirche der Elite — was wäre das schon? Nein, eben dies gehört zur Kirche, daß sie bis in die unterste Armseligkeit des Menschen hinunterreicht, von ihr entstellt, verwundet, oft nahezu völlig verdeckt wird, aber doch gerade so immer wieder das Ganze durchdringt, alle Krankheit ihr eigen nennt und sie eben auf diese Weise hinträgt zum Herrn, der unser aller Schwachheit annehmen wollte.

Gewiß, auch ihr ist es nicht leicht gewesen, konkret fertig zu werden mit einer Kirche, die sich selbst nicht mehr zu kennen scheint, die oft geradezu als ihr eigenes Gegenteil auftritt. Eine ihrer letzten Veröffentlichungen, Rede „Vertrauen zur Kirche?“ gibt uns erregenden Einblick in ihr Fragen und Ringen um das immer neu notwendig werdende Sichdurchtasten zur Kirche: „Wie, wenn den Rebellen wirklich die Zukunft gehörte? Wenn dieser Vorgang, der uns wie Zerstörung und Verrat vorkommt, tatsächlich Gottes Wille wäre und ihm zu widerstehen unfromm und kleingläubig? Wenn — quälender Gedanke der Nachmitternachtsstunden —, wenn ich an einen großartigen, doch unaufhaltsam sterbenden Körper gefesselt wäre, durch lauter zwar rührende, doch letztlich unsachliche, unsinnige Hemmungen, Gewohnheiten, Vorurteile, überlebte Pietät, falsch fixierte Treue?... Leben wir auf einem lecken, zollweise versinkenden Schiff, von dem nicht nur die Ratten, sondern einfach die Vernünftigen, Nüchternen rechtzeitig abspringen?“ (Im Winter wächst das Brot, 113).

Aber all dieses Fragen wird doch aufgefangen von einer großen, unzerstörbaren Zuversicht. Es mündet in das einfache und eben darin so großartige Bekenntnis: »Ich glaube an Gottes Treues (127). Von dieser Mitte her vermochte sie in der Krise dieses geheimnisvollen Organismus zu bestehen, ja in ihr voranzuschreiten und zu wachsen zu immer tieferem Verstehen. Ich glaube an Gottes Treue — an dieses Wort schließt sich dann geradezu ein Hymnus der Zuversicht, der Hoffnung, der Freude an: Ich vertraue dem Leiden in der Kirche. Ich glaube an die betende Kirche aus Laien und Priestern, an die duldende, an die sühnende Kirche. Ich glaube an die verborgenen Heiligen (ebd. 129). Sie hat selbst, seit langem von Krankheit gezeichnet, in hohem Maß zur leidenden und zur betenden Kirche gehört, zu jener lebendigen Mitte, die unser aller Zuversicht ist. Und in alledem gab es bei ihr keinerlei Fanatismus, keinerlei Erstarrung. Gerade in der Treue, von der sie lebte, blieb sie lebendig, unterwegs. Bis zuletzt ging von ihr eine unverkrampfte Heiterkeit aus, die nur dem Menschen möglich ist, der sich in Übereinstimmung mit der Wahrheit weiß.

Und nun fragen wir nochmals: Können wir danken bei diesem Tod? Ich denke, wir dürfen und müssen ja sagen. Wir danken Gott, daß sie war. Daß diese sehende, mutige und gläubige Frau der Kirche in diesem Jahrhundert gegeben wurde. Wir danken für ihr Wort, für das, was sie vielen Menschen dadurch gewesen ist und weiterhin sein wird. Wir danken für den Weg, den Gott sie geführt hat, Schritt für Schritt. Und wir danken für den Tod, den er ihr gegeben hat: Mitten aus ihrem Zeugnis heraus, aus der Arbeit in einer Synodenkommission ist sie abgerufen worden. Sie war von Freunden zum Urlaub in die Steiermark eingeladen, aber der Dienst war ihr wichtiger — so sehr sie sich auf die heiteren Tage im geliebten Österreich gefreut hatte. Am Dienst, im Dienst ist sie gestorben. Wir können danken — zutiefst weil wir wissen, daß sie uns gar nicht genommen ist, nur gleichsam ihre Stelle gewechselt hat in der *Communio sanctorum*, in jener alle Zeiten umspannenden und über alle Grenzen hinweg lebendigen Kirche, an die sie geglaubt und für die sie gelebt hat.

Sie ging einen Weg zu Ende, dessen Ziel für sie Hoffnung war. In der erwähnten Rede steht auch das Zeugnis dieser ihrer Hoffnung: »Die neuen Tabus sind auch zu was gut, selten gehörte Worte entfalten wieder ihre kaum auszuhaltende Wucht`: »Ich bin unterwegs zur ewigen Seligkeit`, »in der vollkommenen Gotteinigung, in der leiblichen Auferstehung in neuem Himmel und neuer Erde` (ebd. 115 und 116). Ich bin unterwegs zur ewigen Seligkeit — das war für sie keine Phrase, sondern ruhige Gewißheit. Ich bin unterwegs zur ewigen Seligkeit: Wir wollen Gott in dieser Stunde darum bitten, daß Er Sein endgültiges Ja zu solchem Glauben sagen möge. Amen.

Ansprache

auf dem Bergäcker - Friedhof, Freiburg,
von **PROF. DR. WALTER NIGG**, Zürich, Vigil von Christi Himmelfahrt

Lieber Herr Görres, Verehrte Anwesende!

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns am Sonntagmorgen die Nachricht, daß Ida Friederike Görres inmitten ihrer Tätigkeit gestorben sei. Das Unerwartete dieser schrecklichen Mitteilung zittert heute noch in uns nach, und es fällt uns überaus schwer, diese plötzliche Abberufung aus der Hand Gottes entgegen zu nehmen. Waren es doch erst drei Wochen her, seitdem die nun Verewigte in der Katholischen Akademie ihren letzten Vortrag „Ist Heiligkeit heute noch ein Zielbild“ hielt, und wir voll Anteilnahme über all die Fragen sprachen, die unsere Herzen so stark bewegten.

Ida Görres hat ihr Hauptwerk »Das verborgene Antlitz“ ihrer Freundin Esther von Kirchbach gewidmet, deren Gatte ein Mitglied der Bekennenden Kirche war. Das war unter der Herrschaft des Nationalsozialismus nicht nur ein Zeichen der Weitherzigkeit und des Mutes, sondern es freute sie, daß fortan auch in einem evangelischen Pfarrhaus das verborgene Antlitz der Heiligen erkannt wurde.

Es ist angebracht, daß ich am Grabe von Ida Görres dieses ökumenische Zeichen von Herzen erwidere, indem ich aus einer starken geistigen Verbundenheit heraus der lieben Verstorbenen einige Worte des wärmsten Dankes nachrufe. Dabei kann diese verpflichtende Würdigung nur unvollkommen ausfallen, weil wir vom Leid über ihren Heimgang noch ganz benommen sind und uns sowohl die innere Ruhe als die nötige Distanz fehlt, ein getreues Bild von der Entschlafenen zu zeichnen, wie sie es verdiente und wie sie selbst es von anderen Gestalten mit größter Meisterschaft getan hat.

Ida Friederike Görres war ein selten kluger und aufgeschlossener Mensch, der alle Dinge scharfsichtig ins Auge faßte. Sie legte darüber mannigfache Proben in ihren zahlreichen Werken ab, die jetzt aus Zeitgründen nicht alle aufgezählt werden können. Aber es haftete ihr dabei nicht das geringste Intellektualistische an, sie blieb in ihrem Fühlen und Denken stets ein echt frauliches Wesen. Wie konnte sie sich im Frühling über blühende Bäume und Wiesen freuen, wie einem

Kinde sprudelten dann die Worte über ihre Lippen, und sie hätte auf die Aufforderung „öffne deine Augen, um Gottes wunderbare Werke zu sehen“, zuletzt mit jenem Mönch antworten können: „Ich schließe die Augen, und ich sehe Ihn, der sie vollbracht hat.“ In dieser ungemein belesenen Frau lebte eine dichterische Seele, die sowohl in ihren frühen Jungmädchenbüchern als auch in ihren Gedichten „Der verborgene Schatz“ zum Ausdruck kam. Es ist unmöglich, in dieser kurzen Zeit in der gebührenden Weise davon zu reden, aber von zwei Verdiensten darf nicht nur in kurzen Andeutungen gesprochen werden.

Die große Leistung von Ida Friederike Görres war unbedingt ihr Durchbruch zur neuen Hagiographie, der noch immer viel zu wenig in seiner Bedeutung erkannt ist. Sie hat ihn geleistet in einer Stunde, als dem Christen infolge der süßlichen Klischees das Bild der Heiligen aus den Augen zu entschwinden drohte, was nur eine geistige Verarmung und einen religiösen Substanzverlust zur Folge haben kann. Mit keiner Zeile hat sie sich an der abgeschmackten Entmythologisierung der Welt der Heiligen beteiligt, was ein schroff abzulehnendes Unternehmen ist, wohl aber hat Ida Görres mit der ihr eigenen Ehrlichkeit den Realismus in die Hagiographie eingeführt, wodurch diese eine neue Glaubwürdigkeit erreichte. Dabei ging es ihr nicht um eine Glorifizierung der Person, sondern stets um eine Verherrlichung Gottes, der uns diese nie genug zu liebenden Boten gesandt hat, was auch allein dem Sinn der Heiligen entspricht. Sie vermochte diese bahnbrechende Leistung zu vollbringen, weil sie selbst in der Gemeinschaft mit den Heiligen lebte, gemäß den Worten

Bernanos: „Unsere Kirche ist die Kirche der Heiligen.“ Aus der unablässigen Beschäftigung mit Elisabeth von Thüringen, mit Sense, mit Franz von Sales und noch vielen anderen sind ihr die tiefen Einsichten zugeflossen, die sich in ihren Schriften immer wieder finden. In aller Bescheidenheit sei es gesagt, daß ich die hagiographischen Arbeiten von Ida Friederike Görres stets als die allerwertvollste Waffenbrüderschaft empfunden habe, und ich stehe in dieser Stunde ganz bestürzt da, weil ich weit und breit niemanden sehe, der auch nur von entfernt fähig wäre, ihre Tätigkeit auf diesem Gebiet weiterzuführen.

Dann ist noch ein zweites, nicht minder bedeutsames Verdienst zu erwähnen. Ida Görres kam von der katholischen Jugendbewegung her und von dort übernahm sie die Ablehnung alles Unechten und Erstarren in der Kirche. Sie hat den Aufbruch zu einem lebendigen Glauben stets als eine Wanderung zum Wesentlichen verstanden, schauen und gehorchen war ihre Haltung und keine Minute war es ihr um eine Abwerfung von Lasten und eine Befreiung von Bindungen zu tun. Als jedoch die Auflösungsbestrebungen in den Raum der Kirche eindringen und gar viele Leute von einer Verwirrung erfaßt wurden, fühlte sich Ida Görres aufs tiefste bedrückt. Nicht einen Augenblick stimmte sie den modischen Strömungen zu, sie bewegte sich nicht wie ein schwankendes Rohr hin und her, sondern stand fest wie eine Mauer und setzte sich für die bedrohte Wahrheit ein. Sie erfaßte die Situation als eine Zeit, in der Gott sehr verlassen zu sein schien und erinnerte sich der Worte Pascals „niemals haben die Heiligen geschwiegen“. Stillschweigen in dieser finsternen Stunde schien ihr Verrat zu sein, weswegen sie mit dem ihr eigentümlichen christlichen Mut gegen alle Abbruchkommandos in der Kirche ankämpfte. Ihr letztes Buch »Im Winter wächst das Brot« ist ein erschütternder Ruf zur Besinnung und auch ihre letzte Reise nach Frankfurt zu einer Kommissionssitzung der Synode galt dieser Bemühung, so daß man sagen darf, sie ist kämpfend auf dem Felde der Ehre gefallen. Ohne Übertreibung ist ihr der Titel einer Bekennerin zuzusprechen. Als eine Magd des Herrn und eine treue Tochter der Kirche hat sie ihr Letztes hingegeben und vor dieser Haltung können wir uns nur in tiefer Ehrfurcht verneigen.

Wenn ich an diese Begebenheit denke, so scheint es, als würde der Herr selbst all die Säulen abbrechen, auf die wir uns noch stützen können. Aber deswegen zu verzagen, würde wenig christlichen Glauben bezeugen. Wir wissen, daß nicht Menschen, sondern nur Gott selbst die Christenheit davor bewahrt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Ida Friederike Görres Abberufung ist für uns eine Verpflichtung, in dem großen Geisteskampf der Gegenwart treu zu dem uns aufgetragenen Erbe zu stehen und keinen Fingerbreit zu weichen. Meine verehrten Zuhörer, wir stehen an dem offenen Grab und denken dabei, daß morgen das Himmelfahrtsfest unseres Herrn ist. Mit Ihm vereinigt wissen wir die unvergeßlich Verstorbenen und schließen unsere Ausführungen mit einem Satz aus der Brevier-Antiphon: „Heute wißt ihr, daß der Herr kommt, und morgen werdet ihr Seine Herrlichkeit schauen.“ Amen.

Zum Heimgang von Ida Friederike Görres

Wolfgang Lehmann

"Die Welt wird leerer." Das sagte mir Frau ASMUSSEN, als ich ihr am 15. Mai 1971 mitteilte, dass am Mittag dieses Tages im Frankfurter St.- Marien Krankenhaus Ida Friederike Görres heimgegangen sei. Sie ist zwar in jene, für die Christen in der Welt intensivere Aktivität der Fürbitte eingetreten, die den Apostel Paulus sagen läßt: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein. Aber es widerspricht dem nicht, wenn wir feststellen, daß die Welt mit ihrem Heimgang leerer und ärmer geworden ist. Es ist allenfalls "törichte" Feststellung - ähnlich den "törichten" Feststellungen des Apostels Paulus. Es mag also töricht geredet, aber Gott verständlich sein, wenn wir sagen, daß wir über ihren Heimgang zutiefst betroffen sind. Denn wir können sie heute weniger denn je entbehren und sind im gegenwärtigen Ringen der Christenheit auf ihre Stimme, auf ihre Warnungen und ihre Ermutigungen mehr denn je angewiesen. Das gilt in gleicher Weise für die evangelische wie für die katholische Christenheit. Denn ihr war es gegeben, in Worte zu fassen, was die Gläubigen empfinden, und in kompromißloser Prägnanz zu formulieren, was die Stunde - was Gottes Stunde gebietet. Ihr stand das Wort so zur Verfügung, daß auch Tageszeitungen sich gern von ihr bedienen ließen. Denn sie schrieb für jeden verständlich und so aktuell, daß die Redaktionen ihre Beiträge neben die Berichte der Korrespondenten setzen konnten, obschon - oder: weil? - der Inhalt ihrer Aufsätze der Welt nicht nach dem Munde redete und ihr eben nicht gab, was sich alle Welt wünscht.

Ida Friederike Görres konnte sich wie ein Kind freuen. Sie freute sich am Heil. Sie freute sich an Gottes Güte und an Gottes Volk. Ihr war es gegeben, "Lust zum Gesetz des Herrn zu haben und von seinem Gesetz Tag und Nacht zu reden" (Psalm 1), und sie versuchte, "mit allen Heiligen zu begreifen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe und daß Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen" (Eph. 3.18ff). Um dieser Freude an der Kirche willen widerstand sie allem, was sich anschickt, dieser Freude den Boden zu entziehen. So nahm sie es auf sich, manchen unbequem zu werden. Sie war unbequem, als sie - mit der gleichen geistlichen Argumentation und in ähnlich spirituell-intelligenter Entdeckerfreude wie der ihr nahestehende Hans ASMUSSEN auf evangelischer Seite - vor Jahrzehnten den Weg ebnete, daß die Kirchen "sich wieder zueinander verhalten" konnten und sie ist unbequem geblieben, indem sie in ihren letzten Jahren jenem ökumenistischen Trend widerstand, der versucht, die Fülle zu verkürzen, um so über einen theologischen Minimalismus Verbrüderung in Orthopraxie zu suchen. Um die Heiterkeit der Erlösten zu schützen, rechnete sie schonungslos mit dem sektiererischen Fanatismus der "Abbruchkommandos in der Kirche" ab - wie einer ihrer Aufsätze im vergangenen Jahr überschrieben war. Gerade dieser Artikel, in ihrem wohl letzten Werk "Im Winter wächst das Brot" noch einmal erschienen, zeigt die unbestechliche Schärfe ihrer Argumentation. Aber sie hatte keine Freude daran, jemand zu verletzen. Das wurde mir deutlich, als sie mir Mitte März dieses Jahres in einem längeren Gespräch nach einer Sitzung eines Synoden-Ausschusses berichtete, wie die, denen sie um der Kirche und um des Heiles willen widerstehen mußte, ihr doch so sympathisch und so liebenswürdig begegnet seien, daß sie für ihre Anliegen Verständnis aufbringen könne.

Mit dem Ruf zur Sache diente sie, die Katholikin, auch uns Evangelischen als Sprecherin bis hin zu ihrem Appell an die Kirche, doch den Sonntag nicht aufzugeben, - jenem Appell im Haus der von ihr geliebten Jesuiten in der Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main, der ihr letztes Wort auf dieser Erde am Vortage ihres Todes werden sollte.

Ihre Bedeutung für uns Evangelische umfaßt aber mehr als diese, allerdings unschätzbare Bundesgenossenschaft in der Verteidigung, - umfaßt mehr als ihre großartige Fähigkeit, auch zu unserem Besten die Argumente der Kritiker an der Kirche im Blick auf ihre Motivation zu hinterfragen. Ihre Bedeutung für uns Evangelische gerade in der gegenwärtigen Stunde sehe ich vor allem darin, daß sie uns konfessionell nicht schonte, sondern uns liebend dogmatisch provozierte, - welches der einzige Weg ist, um einst wieder gemeinsam, wie Cyprian, sagen zu können: Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, hat Gott nicht zum Vater. Ich kenne auf katholischer Seite niemand, der uns dogmatisch so konsequent hinterfragte und dem gerade darin abzuspüren ist, daß er uns im Herrn liebt. Dabei kannte sie den Menschen des 20. Jahrhunderts, den wirklichen und nicht den etikettierten Menschen, und wußte ihn pastoral anzusprechen, wie es wenigen gegeben ist.

Sie war in allem und ohne Einschränkung gern römisch-katholisch. Es war ihr suspekt, ja letztlich unverständlich, zu fragen, weswegen sich ein Priester nicht seiner Weihe und seines Entschlusses zum Zölibat dankbar bewußt sein sollte. Sie bekannte sich zu der "väterlichen Autorität des Papstes" und nannte ihn gerade in den letzten Jahren betont den "Heiligen Vater". Sein Amt innerhalb der mütterlichen Struktur der Kirche erlebte sie, gerade sie, als Ermöglichung ihrer königlichen Freiheit des Geistes. Aus dem selben Grunde warnte sie als ökumenische Wegbereiterin ihre Kirche vor einer Abwertung der Eucharistie zum "bloßen Abendmahl". Und sie ermutigte - entgegen dem Marktgeschrei in beiden Kirchen - zum "Vertrauen zur Kirche", zum Vertrauen zu der im Sieg Christi vollendeten Kirche, - zum Vertrauen zur Kirche, welche inzwischen weitergekommen ist als dort, wo sie in den Tagen des Anfangs stand, - deren Fülle reicher geworden ist als bei Beginn der Aussaat. Nur wenn die römisch-katholische Kirche uns so begegnet und fragt, wie uns Ida Friederike *Görres* begegnete und fragte, - fragt nach unserem Verständnis der "Fülle", - nach unserem Verständnis nicht des Minimums, sondern des Maximums des vom Herrn Gewollten, - nur dann ist die Begegnung fruchtbar. Nur dann kann miteinander "geistliche" Erkenntnis gewonnen werden und nicht nur soziologische, historische oder ideologische. Nur dann ist die Arbeit auf die Einheit hin wirksam und sinnvoll. Nur dann können für diese Arbeit gefunden werden sowohl der Orientierungspunkt als auch die der Sache entsprechenden Kriterien als auch die die Einheit herbeiführenden Aktionen, - Aktionen, welche das Gegenteil von aktivistischem Universalismus sind.

Was Ida Friederike *Görres* uns im Blick auf Papst, Priestertum und Eucharistie in knappen Hinweisen bekennd und dankbar entgegenhält, ist als "Gespräch" noch nicht - oder nur in Bruderschaften und Kreisen - aufgenommen. Was sie uns aber von der Dimension der "Heiligen" als der im 20. Jahrhundert gefragten Sache aufgedeckt hat - vor 25 Jahren so eindrucklich etwa an der Gestalt der heiligen Therese von Lisieux , das ist inzwischen Gemeingut geworden und wirkt tröstlich und ermutigend, zum Beten ermutigend weiter.

"Wir haben" töricht" gesprochen, wenn wir feststellten: für uns ist die Welt mit ihrem Heimgang leerer geworden. In Wahrheit ist ihr Werk nun in jene Dimension verlagert, die allein die Kirche wirkungskräftig und göttlich erfolgreich macht, - die Dimension, zu der sie mit ihren Beschreibungen der Heiligen bis in ihre letzten Arbeiten hinein die Kirche zurückrief. Die von Gott in Christus geliebte Welt ist mit ihrem Heimgang also nicht leerer und ärmer geworden. Und so sei ein Letztes gesagt: Wer sie, die Frau mit begnadetem Esprit und mit sprühendem Intellekt, in ihrer kindlich staunenden Erwartung kannte, was sich für einen Christen wohl ereigne, wenn in der Stunde des Heimgangs ihm die ganze himmlische Heiligenwelt und Hierarchie, um den Herrn geschart, entgegenkomme, der versucht ihr, für uns so schmerzliches Scheiden mit ihren Augen zu sehen und sich für sie zu freuen.



Ida Friederike Görres 1901 - 1971

fec. M. Kallab 1969

Ida Friederike Görres

Görres



I. C.-K.

1906



fec. Anneliese Tovote 1937



Ida Friederike Görres 1901 - 1971

fec. M. Kallab 1970

Ida Friederike Görres



fec. Hostrup 1949



fec. Ann Steinbrück 1962



phot. M. Kallab Held u. a. Sagen u. M. 36.

KURSCHNERS DEUTSCHER LITERATUR-KALENDER

1967

Görres geb. Gräfin Coudenhove, Ida Friederike; 78 Freiburg (Brg.) (Ronsperg/Böhmen 2. XII. 01). Ue: E. V: Gespräch über die Heiligkeit 32; Das große Spiel der Maria Ward 33; Von der Last Gottes 34; Von den zwei Türmen 34; Die siebenfache Flucht der Radegundis 37; ... des Andern Last 40; Nocturnen, Tageb. u. Aufzeichn. 49; Die Braut des Alexis u. a. Mädchen-Gesch. 49; Der verborgene Schatz, G. 50; Die leibhaftige Kirche 50; Aus der Welt der Heiligen 55; Der göttliche Bettler 59; Zwischen den Zeiten, Tageb. 1951—1959 60; Laiengedanken zum Zölibat 62; Über den Rat als Werk der Barmherzigkeit 63; Der karierte Christ 64; Die „kleine“ Therese 64; Begegnung mit dem Hl. Geist 64; Die Mischehe 66. H: Der Kristall 35; Die Quelle 36; Der Regenbogen 38; A. Stifter: Witiko 44.

IDA FRIEDERIKE GÖRRES

1901 – 1971

geb. Gräfin Coudenhove-Kalergi

* 2. 12. 1901 zu Ronsperg in Böhmen

† 15. 5. 1971 in Frankfurt am Main

JUNG-VERLAG GMBH.



Ida Friederike Görres



CARL-JOSEF GÖRRES

Ida Friederike Görres

Wenn diese Ausgabe von „Frau und Beruf“ zu ihren Lesern kommt, liegt der Todestag der Frau, die bei uns durch eine ganze Anzahl von Büchern und Zeitschriftenartikel einen so wichtigen und kaum wegzudenkenden Beitrag geleistet hat für die Bewußtwerdung des Christen und sein Engagement, bereits weit zurück.

Die Bedeutung Ida Friederike Görres', die am 12. Mai völlig unerwartet durch ein Unwohlsein mitten aus der Arbeit herausgerissen wurde und am Tage darauf starb, ist in vielen Nachrufen gewürdigt worden. Es ist betont worden, welche Wirkkraft ihre Bücher über den Glauben und die Kirche für eine ganze Generation in den dreißiger Jahren hatten und ihre Appelle in den Jahren nach dem zweiten Welt-

krieg, als ein so vielversprechender Aufbruch der Geister sich abzuzeichnen schien.

Später, besonders nach dem II. Vatikanischen Konzil, hat sie in vielen Fragen einen anderen Standpunkt eingenommen als manche ihrer Freunde aus den vergangenen Jahrzehnten. Sie hat gemahnt und gewarnt, wo sie glaubte, mahnen und warnen zu müssen, wo sie in den Reformbestrebungen und theologischen Auseinandersetzungen Gefahren für die Kirche und den Glauben sah. Sie hat es mit aller Deutlichkeit getan wie eh und je und war gegenüber Andersdenkenden nicht gerade zimperlich in der Wahl ihrer Worte.

Sicher hat diese oft scharfe Kritik mit dazu beigetragen, daß man an die Klärung von Begriffen und Neuformulierungen der Glaubenswahrheiten

und des Kirchenverständnisses behutsamer und gründlicher herangegangen ist.

Ihr letztes Buch „Im Winter wächst Brot“ (Johannes Verlag) schließt mit den Worten: „Uns muß das Wissen genügen, daß die Stadt auf dem Berge noch steht hinter dem Nebel, der sie vielen unsichtbar macht... Wir müssen Schneeschmelze und Hochwasser abwarten können und selbst sternlose Nacht, wissend, daß Gestirne beständiger sind als Wolken. An uns ist die unaufhörliche Bitte um Unterscheidung und Liebe, um Gerechtigkeit und Geduld – und um die unerschütterliche Liebe zur Kirche... Beten müssen wir aber auch um die innere Freiheit, viel uns Liebes und Teures loszulassen, wenn es zum Umbau und Frieden der Gottesstadt wirklich not tut.“

Görres – Lehmann – Ratzinger



Ida Friederike Görres 1901–1971

fec. M. Kallab 1970

Ida Friederike Görres

Ida Friederike Görres 1901–1971

Der gewandelte Thron

Bemerkungen zur Synode u.a.

Für das Ja und Amen zur Welt

„Weltfrömmigkeit“, das nachgelassene Werk von Ida Friederike Görres

In ihrem letzten, posthum herausgegebenen Werk „Weltfrömmigkeit“ vertritt Ida Friederike Görres die Ansicht, im großen Gespräch über die Krise des Christentums stehe nicht die Liebe zu Gott an erster und auch die Liebe zum Menschen erst an zweiter Stelle: Zentral und entscheidend sei vielmehr die Gewissensfrage nach unserer Liebe zur Welt — nicht ihr Zuviel, sondern ihr Zuwenig.

In den zwei fertiggestellten von drei vorgesehenen Teilen stellt die

Ida Friederike Görres: Weltfrömmigkeit. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Beatrix Kläiber. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/M., 240 Seiten, 19,80 Mark.

Autorin das Weltverhältnis des archaischen Menschen dar, die Frömmigkeit jener langen Weltkindschaft, das Einverständnis mit der Gottheit, sich selbst und der Welt; und danach die Phasen der Weltabkehr des Christentums, der ersten als echter asketischer Entsaugung der in „Gottleidenschaft“ Entbrannten, die — wie Liebende — die Welt nicht zur Kenntnis nahmen; und der zweiten, der Weltverneinung der Epigonen, die die Welt schmähen, verleumdten und verächtlich machen, ohne sie eigentlich zu kennen (und kennen zu wollen). Diese Haltung, von den Stoikern übernommen, oft bloße Attitüde als echte Einstellung — „wie übel steht sie dem Christen an, dem, der an die gute Schöpfung des guten Gottes glaubt!“

An Beispielen werden die Nachwirkungen solcher Weltverneinung



IDA FRIEDERIKE GÖRRES

bis (fast) auf unsere Tage dargestellt, vor allem im erotisch-sexuellen Bereich und im Phänomen des Obskurantismus, der Geistes- und Bildungsfeindlichkeit, die dazu führte, „daß fromme Leute sich für nichts als Religiöses interessieren und darin mit dem Primitivsten zufrieden sind. Bald bedürfen sie keiner Anstrengung mehr, um blicklos durch die Welt zu schleichen. Ihr Sehkreis ist aufs Winzig-Private eingeschrumpft.“ Und die weltverachtenden (oder Weltverachtung vorgebenden) Jammertallieder sind noch nicht lange aus den kirchlichen Gesangbüchern verschwunden.

Nach den Abschnitten über die archaische Weltfrömmigkeit und die christliche Weltabkehr (jeweils auch mit Gegenströmungen) sollte der dritte Abschnitt des Buches von einer weiteren Phase des menschlichen Weltverhältnisses handeln, einer mystischen Weltfreude, als deren Propheten Franz von Assisi, Teilhard de Chardin und Johannes XXIII. dargestellt werden sollten. Bei den Vorarbeiten zu diesem Teil sind zwei kleinere Arbeiten über Teilhard abgefallen. Man ahnt, wie der dritte Teil ausgesehen haben würde, wäre die Autorin, die von 1959 an in Freiburg lebte, nicht 1971 während einer Kommissionssitzung der Würzburger Katholischen Synode gestorben. So fordert sie, die während ihres über vier Jahrzehnte andauernden fruchtbaren Schaffens stets das Mit- und Nachdenken verlangt hat, nun das Zuendenden ihres letzten Werkes vom Leser.

Der großen Lesergemeinde gehören viele an, die ihr ein Leben lang treu und dankbar gewesen sind, manche wohl schon seit den dreißiger Jahren, als die junge Ida Friederike Coudenhove in meist schmalen Bändchen viel, viel dazu beitrug, den religiösen Erneuerungswillen, der in der Jugendbewegung lebte, fruchtbar zu machen. Sie dachte unkonventionell und schrieb klar, fesselnd und ohne die noch weithin übliche hohle Predigerhonorik aus tiefer Gläubigkeit und einer Liebe zur Kirche, die Kritik an deren Verkrustungen einschloß. Ihre Leser werden ihr letztes, unbedeutendes, aber als Torso vollendetes Werk als kostbares Vermächtnis bewahren.

FRANZ HOF

BZ 7.2.76

Nachlass
 Nr. 488
 Prof. h. c. A. Th. Stöckl
 Freiburg i. Br.

IDA FRIEDERIKE



Auch heute noch lesenswert

Auf den Spuren von Ida Friederike Görres

BAMBERG. Ein Experiment sei es gewesen, erzählt Marianne Röhlich, dieses dreitägige Symposium über die katholische Schriftstellerin Ida Friederike Görres. Über die große Resonanz zeigte sich die Organisatorin und Geschäftsführerin des Diözesan-Erwachsenenbildungswerkes Bamberg hocheifrig. Sogar aus Bonn und Freiburg seien Gäste angereist, um im idyllisch über der Domstadt gelegenen Montanahaus der Dillinger Franziskanerinnen wissenschaftlichen Vorträgen ebenso wie persönlichen Erinnerungen an die Deutschjapanerin Görres zu lauschen.

Als Tochter des österreichischen Gesandten Heinrich Coudenhove-Kalergi und einer Geisha aus dem Tokioter Diplomatenviertel wurde Ida 1901 auf Schloss Ronsperg in Böhmen geboren. Zeitlebens blieb ihr, wie sie später schreiben sollte, „unser wilder Böhmerwald doch das Schönste auf der Welt“. Der ebenfalls aus Ronsperg stammende Franz Bauer von der Bamberger Ackermann-Gemeinde nahm sich im Eröffnungsvortrag der Familie und ihres Schlosses an. Idas sprachbegabter Vater – er beherrschte 18 Sprachen, war ein vom Buddhismus begeister-

ter gläubiger Katholik. Seine Frau hatte den Europäer, diesen „weißen Teufel mit roten Haaren und Fischaugen“, in einem Akt des Gehorsams geheiratet. Die teils asiatische Herkunft Idas trat in den Gesichtszügen zutage. Zu den noch immer lesenswerten Schriften Idas Görres' zählt neben Lyrik und Prosa vor allem ihre Hagiographie zu Therese von Lisieux (1943). Auch Maria Ward – im Pensionsat der Englischen Fräulein zu St. Pölten hatte Görres um 1916 ein religiöses Erwachen erfahren – hat sie einen Band gewidmet. Bislang unveröffentlicht blieb indes ein Manuskript über John Henry Newman, den „Kirchenvater des 20. Jahrhunderts“, wie sie ihn in Anspielung auf dessen späte Entdeckung für den deutschen Katholizismus um Edith Stein und Romano Guardini nannte. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, die an der Universität Dresden lehrende Religionswissenschaftlerin brachte die Hoffnung zum Ausdruck, dass die Blätter zu Newman „nicht allein den großen Kardinal in eindringlicher Weise vergegenwärtigen, sondern auch Ida Friederike Görres erneut in das endlich verdiente Licht“ rücken mögen. Jürgen Gräßer



Richard Graf von Coudenhove-Kalergi (1894–1972), politischer Schriftsteller und Begründer der Paneuropa-Bewegung.



Dr. Richard Graf v. Coudenhove-Kalergi

* 1894

Gründer u. Präs. der Paneuropa-Union, Generalsekr. d. Europ. Parlamentarier-Union, Prof. a. d. Univ. New York, erster Träger d. Aachener Karlspreises



Ida Friederike Görres

geb. Gräfin Coudenhove-Kalergi

* 2. 12. 1901 zu Ronsperg in Böhmen

† 15. 5. 1971 in Frankfurt am Main
 anlässlich einer Synoden-Kommissions-Sitzung

Fränkischer Tag 7.4.03

PANEUROPA

Gegen Ende 1919 drehe ich wieder einmal an meinem Globus. Ich suche nach einer Formel, die es den Vereinigten Staaten ermöglichen sollte, sich dem Völkerbund anzuschließen, ohne die Monroe-Doktrin preiszugeben. Ohne Amerika war der Völkerbund doch nur ein Fragment und dem Untergang geweiht. Mit Amerika könnte er zum Ansatz eines neuen und besseren Zeitalters werden.

Plötzlich fiel mir die gerade Linie auf, die das demokratische Europa von der Sowjetunion trennt und die jenseits des Mittelmeeres ihre Fortsetzung findet in der Grenzlinie zwischen Britisch-Afrika und den Kolonien der europäischen Kontinentalstaaten. Östlich dieser afrikanischen Grenzlinie dehnt sich das Britische Weltreich in einem riesigen Bogen um den Indischen Ozean aus, von Kapstadt bis Sydney.

Dies gab mir den Schlüssel zur regionalen Gliederung der Welt in fünf Großräume, eine Gliederung, die es den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ermöglichen könnte, sich dem Völkerbund anzuschließen.

Von diesen fünf Großräumen war Panamerika bereits organisiert; ebenso der Norden der Alten Welt durch die Sowjetunion und ihr Süden durch das britische Imperium. Im Fernen Osten versuchte Japan einen mongolischen Völkerblock mit China zu schaffen. Nur der fünfte dieser Großräume, Paneuropa, war noch völlig desorganisiert. Und doch bildet er, zwischen der Linie Petsamo-Katanga und dem Atlantik, eine klare geographische Einheit, gestützt auf eine gemeinsame Kultur, Geschichte und Tradition.

Sollte es nicht möglich sein, diese 26 europäischen Demokratien zu einem Staatenbund nach dem Vorbild der Panamerikanischen Union zusammenzuschließen? Dies würde es den Vereinigten Staaten von Amerika gestatten, dem Völkerbund im Rahmen Panamerikas beizutreten, ohne Gefahr zu laufen, in europäische Konflikte verwickelt zu werden.

Ebenso könnte unter dieser Voraussetzung auch die Sowjetunion dem Völkerbund beitreten, ohne dessen Einmischung in innersowjetische Fragen befürchten zu müssen. Der Aufbau Paneuropas schien mir darum der erste Schritt zur Universalisierung und Rettung des Völkerbundes.

Je mehr ich über diese Fragen nachdachte, desto unwiderstehlicher fühlte ich mich von der Paneuropa-Idee angezogen. Bald war mir sonnenklar, daß Paneuropa der einzige Weg war, einen zweiten Weltkrieg zu verhindern. Der Kontinent war hoffnungslos gespalten in revisionistische und antirevisionistische Nationen. Deutschland, Ungarn, Bulgarien und Litauen drängten auf Revision. Rußland stand wegen der bessarabischen Frage auf ihrer Seite, und Italien, dessen koloniale Ansprüche durch den Friedensvertrag unberücksichtigt geblieben waren, drohte ins revisionistische Lager einzuschwenken. Die erfolgreiche Friedensrevision Mustapha Kemals gab den Revisionisten neue Hoffnungen. Frankreich, Polen und die Kleine Entente waren aber

entschlossen, jedem Revisionsversuch mit den Waffen zu begegnen. Man brauchte kein Prophet zu sein, um vorzusehen, daß dieser Gegensatz früher oder später zu einem zweiten Weltkrieg führen müsse; nur ein Paneuropa konnte dies verhindern.

Denn sowohl Revisionisten wie Antirevisionisten konnten sich eventuell auf ein Programm einigen, das die umstrittenen Grenzen unsichtbar machen würde: militärisch durch ein Bündnis und ein Schiedsgerichtssystem; wirtschaftlich durch einen Zollverein und eine gemeinsame Währung; national durch effektiven Minderheitenschutz. Nur ein solches Programm war geeignet, die Reparationsfrage und die Grenzfrage zu entgiften und die Gleichberechtigung und Versöhnung zwischen Siegern und Besiegten anzubahnen.

Ein anderes Argument für Paneuropa war, daß nur durch Schaffung eines großen europäischen Marktes ohne Zwischenzölle Hoffnung bestand für eine rasche Hebung des europäischen Lebensstandards. Die 48 vereinigten Staaten von Amerika gaben damals der Welt ein nie dagewesenes Schauspiel von Massenwohlstand, aufgebaut auf ein Zusammenwirken von Massenproduktion und Massenkonsum, hohen Löhnen und relativ niedrigen Preisen. Es war klar, daß diese Prosperität undenkbar gewesen wäre, wenn jeder dieser 48 Staaten von einer Zollmauer umgeben wäre, und daß Europa dem amerikanischen Beispiel nur folgen könnte durch Ausbau eines europäischen Zollvereins.

Die drohende russische Gefahr war das dritte Argument für Paneuropa. Es war vorzusehen, daß Rußland nach Beendigung seines Bürgerkrieges auf Grund seines natürlichen Reichtums und seiner Bevölkerungszahl sich rasch erholen würde. Keiner seiner europäischen Nachbarstaaten könnte dann isoliert seinem Druck widerstehen: weder Finnland, noch Polen, noch Rumänien, noch die baltischen, die Donau- und Balkanstaaten,



Graf Coudenhove-Kalergi mit der von ihm entworfenen europäischen Flagge: rotes Kreuz auf goldenem Grund. Neben ihm seine Gattin, die frühere Schauspielerin Ida Roland

noch Skandinavien, noch das entwaffnete Deutschland. Nur ein Zusammenschluß der 300 Millionen Europäer zu einem gemeinsamen Defensivsystem konnte den Frieden mit den 150 Millionen Sowjetbürgern sichern und eine beiderseitige Abrüstung ermöglichen.

Ich war mir von Anfang an bewußt, daß die Hauptschwierigkeit für die Einigung Europas die britische Frage war. Denn die britischen Inseln sind einerseits ein wesentlicher Teil Europas, andererseits das Haupt eines weltumspannenden Imperiums, einer Großmacht auf fünf Weltteilen.

Die Stellung des Empires zur Einigung Europas erinnerte mich an die Stellung der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert zur Einigung Deutschlands. Österreich war zwar ein deutsches Land, aber zugleich Mittelpunkt eines übernationalen Reiches. Der Einfluß Deutsch-Österreichs in ein Deutsches Reich hätte die Habsburgermonarchie gesprengt. Andererseits versuchte Österreich, eine deutsche Einigung zu verhindern, von der es ausgeschlossen wäre. Diese Frage wurde schließlich 1871 gelöst durch die Einigung des Reiches ohne Österreich, ergänzt durch das Bündnis zwischen dem einigen Deutschland und der Habsburgermonarchie. Nur die Kurzsichtigkeit der österreichischen Politik war dafür verantwortlich, daß diese für beide Teile vorteilhafte Lösung nicht durch Verhandlung zustande kam, sondern über die Krise von 1866.

... Das Kernproblem Paneuropas war somit die Frage der Einigung des Kontinentes im Einvernehmen mit Großbritannien. Es war die Quadratur des Kreises.

„Panamerika“ von A. H. Fried war das erste Buch, das ich im Zusammenhang mit Paneuropa las. Mit Bewunderung folgte ich der Geschichte der Panamerikanischen Union, die das Vorbild für Paneuropa werden sollte. Unter dem Eindruck dieses Vorbildes sprach ich in der Folge lieber von „Paneuropa“, als von „Vereinigten Staaten von Europa“. Denn das Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika mit ihrer starken Zentralregierung hätte damals alle europäischen Regierungen abgeschreckt.

Die Panamerikanische Union war so erfolgreich, weil die Vereinigten Staaten die Initiative zu ihrer Bildung ergriffen hatten. Welcher Staat sollte die Initiative zu Paneuropa ergreifen? Wo war das europäische Piemont, das seine Macht in den Dienst des Einigungsgedankes stellen würde?

Logischerweise war Frankreich diese Macht. Es unterhielt die stärkste Armee Europas. Es war verbündet mit Polen und der Kleinen Entente. Es war der traditionelle Vorkämpfer des europäischen Einigungsgedankens. Eine französische Initiative in diesem Augenblick hätte darum die größten Erfolgchancen gehabt.

Aber eine französische Initiative kam nicht in Frage. Frankreich war beherrscht von Poincarés nationalistischer Mehrheit. Er dachte nicht daran, seine Reparationspolitik durch eine paneuropäische Initiative in Frage zu stellen. Hätte Poincaré dies versucht, so wäre er sofort gestürzt worden.

(Aus „Kampf um Europa“ von Richard Coudenhove-Kalergi, Atlantis-Verlag 1949)

Nachlass

Nr. 4 89

Prof. h. c. A. Th. Stöckl

Große Österreicher

Band XXII

AMALTHEA - VERLAG
WIEN · MÜNCHEN

1987

Graf Richard von Coudenhove-Kalergi
(1894–1972)

Wenn einmal in einer fernerer Zukunft die Geschichte unseres Jahrhunderts geschrieben werden wird, dürfte der 15. November 1922 als ein bedeutendes Datum festgehalten werden. An diesem Tag erschien – ebenso wie zwei Tage später in der »Neuen Freien Presse« in Wien – in der »Vossischen Zeitung« in Berlin der Artikel eines relativ Unbekannten, des damals 28jährigen Richard von Coudenhove-Kalergi mit dem Titel »Paneuropa – ein Vorschlag«. Hier wurde nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zum ersten Mal in konkreter Form öffentlich der Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa vorgetragen. Das war nicht so sehr ein flammender Appell wie eine sachliche Abhandlung, die allerdings infolge ihrer zwingenden Logik Eindruck machen mußte. Mit diesem Artikel begann, was man die moderne Phase des europäischen Gedankens nennen könnte.

Natürlich hatte es schon seit langer Zeit Bestrebungen für die europäische Einigung gegeben. Diese gehen ja auf die Zeit Karls des Großen zurück, der dem Kontinent einen Traum hinterließ. Viele seiner Nachfolger haben mit den Mitteln ihrer Zeit versucht, auf diesem Weg weiterzugehen. Karl V. mit seinem »orbis europeus christianus« oder, näher an uns, Fürst Schwarzenberg mit seinem mitteleuropäischen Reich, haben, wie viele andere, immer wieder dem Gedanken Ausdruck verliehen. Er scheiterte meist an den technischen Unmöglichkeiten. Die große Bedeutung der Initiative von Coudenhove-Kalergi lag darin, daß er wohl die alten Gedanken wieder aufnahm, sie aber gleichzeitig in einem Augenblick zum Ausdruck brachte, in dem zum ersten Mal auch technisch der Gedanke eines einigen Europas durchführbar zu werden begann.

Coudenhove-Kalergi, der in Ronsperg im Böhmerwald aufwuchs, hatte mit seiner Persönlichkeit und in seiner Erfahrung erkannt, welche Schäden der Nationalstaat langfristig verursachen würde. In dem Artikel, sowie in dem ein Jahr darauf erschienenen Buch »Paneuropa« hat er eine weltpolitische Analyse erstellt, die heute ebenso aktuell ist wie damals. Durch den selbstmörderischen Ersten Weltkrieg sei Europa nicht mehr fähig, mit seinen Einzelstaaten dem Druck der beiden großen Mächte, der Sowjetunion oder der Vereinigten Staaten, Widerstand zu leisten. Die Zukunft läge daher darin, entweder sich zu einen, oder von der Weltbühne abzutreten.

Coudenhove-Kalergi, als Sohn eines k. u. k.-Diplomaten in Tokio geboren, war eine typische Persönlichkeit des alten übernationalen Österreich. Seine Familie stammte aus den Niederlanden und war im Dienste des Kaiserhauses nach Mitteleuropa gekommen. Er konnte auch auf griechische Ahnen zurückblicken. Er erlebte die ganze Tragödie des Sudetenlandes, dem man das Selbstbestimmungsrecht versprochen und dann am 4. März 1919 verweigert hatte.

Zu diesem österreichischen Erbe kam sehr entscheidend der Einfluß seiner japanischen Mutter. Rein physisch hat Coudenhove-Kalergi viele japanische Cha-

58

rakteristika gehabt. Er war sich stets seiner besonderen Bindung zum Fernen Osten bewußt. Unter dem Einfluß seiner Mutter war er darüber hinaus religiös sehr stark dem Fernen Osten verbunden. Insbesondere fühlte er sich vom Buddhismus angezogen. Wenn er auch letzterem ganz besonders nahestand, hatte er gleichzeitig ein tiefes Verständnis für die Wahrheiten des Christentums. Wer mit ihm über religiöse Probleme sprechen konnte, und er tat das viel und gerne, wußte, daß in ihm so etwas wie die anima naturaliter christiana wohnte.

Nebst einer großen Intelligenz und einer natürlichen Wißbegierde bestand aber seine hauptsächlichste intellektuelle Charakteristik darin, daß man ihn einen Propheten nennen könnte. Er erinnerte in seiner Einstellung und in seinen Äußerungen an die Propheten des Alten Testaments. Er hatte die Gabe, die Zukunft zu sehen, weil es ihm gelang, zum Wesen der Gegenwart vorzudringen. Daher seine von Anfang an aufschlußreichen Analysen der Realitäten unseres Erdteiles. Gerade durch diese war er allerdings vielen schwächeren Zeitgenossen unangenehm, während er große Männer, wie den Franzosen Aristide Briand, beeindruckte.

Der Prophet im alttestamentarischen Sinn ist eine tragische Figur. Er sieht die Zukunft und ist niemals fähig, seine Zeitgenossen von der Richtigkeit seiner Perspektiven zu überzeugen. Da er sich aber seinem Volk zutiefst verbunden fühlt, schmerzt ihn dessen Blindheit sehr. Gerade in Augenblicken klarster Erkenntnis ist er am meisten allein. Das war auch bei Coudenhove-Kalergi im Laufe seines ganzen Lebens der Fall. Er hatte viele Bewunderer und leider wenig wirkliche Freunde.

Diese letztere Tatsache ist auch teilweise auf seine mangelnde Menschenkenntnis zurückzuführen gewesen. Coudenhove glaubte nämlich im allgemeinen an das Gute im Menschen und im besonderen an die Wahrhaftigkeit ihm gegenüber. Er war daher das logische Opfer gewissen- und skrupelloser Menschen, gegen die er förmlich wehrlos war. Dazu kam eine weitere wesentliche Tatsache: Coudenhove-Kalergi hatte persönlich kein Verhältnis zur Macht. Er hat niemals Lust gehabt, eine Position der Macht zu besetzen oder eine öffentliche Funktion zu übernehmen. Er hat sich auch nie nach Ämtern und Posten gedrängt. Er war selbstlos, was durch die Tatsache bewiesen wird, daß er sein ganzes riesiges Vermögen der Sache Europas opferte und in seinen späteren Jahren mit würgenden Schulden zu kämpfen hatte. Da er niemals jemandem von seinen Opfern erzählte, wurde er vielfach, gerade auch wegen seiner Verschuldung, kritisiert. Das hat ihn eine Anzahl von Sympathisanten gekostet, die ansonsten an seiner Seite gestanden wären. Sie wußten einfach nicht um die Tatsache, was Coudenhove alles für Europa auf sich genommen hatte.

Sein mangelndes Verhältnis zur Macht hatte aber auch zur Folge, daß andere immer wieder seine Ideen übernahmen, ohne ihn auch nur zu nennen. Praktisch alle diejenigen, die sich heute als große Europäer feiern lassen, waren in Wahrheit Erben Coudenhove-Kalergis. Diese Epigonen sorgten dafür, daß sein Name in späteren Jahren wenig genannt wurde. Das hat Coudenhove wohl geschmerzt, er

59



Richard von Coudenhove-Kalergi

Nachlass
Nr. 490
Prof. h. c. A. Th. Stöckl
Freiburg i. Br.

hat aber daraus keine Folgen gezogen. Ergebnis war daher, daß diejenigen, die von Europa gewaltige Vorteile erhielten, alles taten, um die Erinnerung an ihn auszulöschen. Bei der Ausstellung des Europarates in Japan z. B. weigerte sich diese Organisation, eine Statue von Coudenhove aufzustellen, obwohl die Japaner, die offenbar die europäische Geschichte besser kannten als die Funktionäre, es gefordert hatten. Es ist auch heute noch ein Skandal, daß in dem Gebäude des Europarates und in dem Gebäude des Europa-Parlamentes wohl Statuen von allen möglichen Persönlichkeiten stehen, die mehr oder minder Verdienste hatten, daß man aber Coudenhove-Kalergi vergessen hat. Alle Initiativen in diese Richtung stoßen auf den erbitterten Widerstand derjenigen, die nicht für, sondern von Europa leben wollen. Übrigens war Coudenhove-Kalergi von Anfang an überzeugt, daß das, was er begonnen hatte, nicht durch ihn beendet würde. Er verglich sich mit Moses, der sein Volk Jahrzehnte lang durch die Wüste führen sollte, um dann am Ende des Weges vom Herrn die Gnade zu erhalten, daß er noch in der Ferne das Gelobte Land sehen dürfte. Andere sollten dann das Volk in dieses führen.

Einen wesentlichen Einfluß hatte auf Coudenhove auch das Ende Österreich-Ungarns, des letzten übernationalen Staates in Europa. Immer wieder kam er in seinen Analysen auf Österreich-Ungarn zurück und hat immer wieder das alte Reich als ein Beispiel seines Europa-Konzeptes dargestellt. Es ist nicht von ungefähr, daß die Paneuropa-Union ihr Zentralbüro in der Hofburg in Wien aufgeschlagen hatte und es dort bis zum März 1938 behielt. Eine der ersten Maßnahmen Adolf Hitlers nach seinem Einzug in Wien war übrigens, diesen Sitz zu schließen und alle Akten der Paneuropa-Union zu beschlagnahmen, in der Hoffnung, er könne in diesen irgendeine Unregelmäßigkeit finden. Daß sogar die Nationalsozialisten sich nicht getraut haben, irgendetwas aus diesen Archiven zu verwenden, zeigt, wie ordentlich diese durch Coudenhove geführt waren. Die Publikation eines jeden Dokumentes hätte ihm nur zur Ehre gereicht.

Es wurde bereits erwähnt, daß Coudenhove-Kalergi zu Beginn seiner europäischen Tätigkeit auf die außenpolitische Perspektive Europas hinwies, insbesondere auf die Bedrohung dieses Erdteiles durch die beiden Supermächte, die damals noch keineswegs so selbstverständlich war, wie es heute der Fall ist. Er hat aber auch in seiner Analyse der Beziehung Englands zum Kontinent größte Klarheit gezeigt. Solange England sein Weltreich besaß, sah Coudenhove keine praktische Möglichkeit, es in sein Europa aufzunehmen. Er wollte nämlich nicht, daß dieses Europa nicht-europäischen Interessen folge, da dies zwangsläufig zu einer gefährlichen Verzettelung der Kräfte hätte führen können. Er hat aber auch immer wieder betont, daß, wenn England sich einmal ganz seiner europäischen Aufgabe zuwenden würde, wie es dann unter Edward Heath der Fall war, Europa sofort die Tore weit öffnen solle. Dies bereits knapp nach dem Ersten Weltkrieg erkannt zu haben, zeigt wieder, wie weit der Vater Paneuropas gedacht hatte.

Die erste Phase der europäischen Tätigkeit Coudenhove-Kalergis war ein un-

60

unterbrochener Aufstieg. Schon der erste Europa-Kongreß der Paneuropa-Union in Wien 1926 war ein echter Triumph. Es kamen 2000 Teilnehmer aus 24 Ländern Europas. Er unterstrich insbesondere schon damals die Bedeutung der deutsch-französischen Aussöhnung als Ausgangspunkt der europäischen Einigung, eine Tatsache, die erst in den Zeiten de Gaulles und Adenauers politisch greifbare Tatsache werden sollte. Bei dem Kongreß wurde Coudenhove zum Präsidenten der Paneuropa-Union gewählt, während der französische Ministerpräsident Aristide Briand wenig später Ehrenpräsident wurde. Drei Jahre danach sollte Briand seine europäischen Gedanken vor dem Völkerbund im Sinne einer europäischen Konföderation präzisieren. Seine Worte wurden insbesondere durch den großen Deutschen Gustav Stresemann aufgenommen und Briand wurde beauftragt, einen Plan für diese europäische Konföderation zu entwickeln. Er legte diese dann im Jahre 1930 am Eröffnungstag des zweiten Paneuropa-Kongresses in Berlin vor.

Der Plan weckte große Hoffnungen. Dann, in 100 tragischen Tagen, brach das Unheil über Europa herein. Die Weltwirtschaftskrise brach aus, Stresemann starb und die Nationalsozialisten hatten ihren ersten großen Wahlerfolg. Ohne tragfähigen deutschen Partner aber war die Durchführung des Planes nicht möglich. Stresemanns Nachfolger besaß nicht mehr dessen Weitblick. In kurzen drei Jahren war es dann so weit: Adolf Hitler zog in die Berliner Reichskanzlei ein. Damit war die konkrete Möglichkeit einer europäischen Einigung nicht mehr gegeben.

In dieser Zeit befaßte sich Coudenhove ganz besonders mit den Problemen der Bekämpfung der nationalsozialistischen Gefahr und mit Versuchen, alle europäischen Kräfte einschließlich Italiens gegen den Nationalsozialismus zusammenzufassen. Seine diesbezüglichen Bestrebungen scheiterten allerdings an der Appeasement-Politik, jener Entspannungspolitik vor dem Zweiten Weltkrieg, deren Ziel es war, den Diktator durch Kapitulation milde zu stimmen und damit den Sturm abzuwenden. Coudenhove erkannte klar, daß diese Politik zum Krieg führen müsse. Leider hat man damals, wie so oft, nicht auf ihn gehört. Zentrum der Entscheidung für Europa war für Coudenhove weiter Österreich. Konnte Österreich seine Unabhängigkeit behaupten, waren noch immer Chancen gegeben. Würde Österreich verschwinden, wäre ein Krieg unvermeidlich. Darum hat der Anschluß im März 1938 Coudenhove zutiefst getroffen. Auch in Österreich wurde die Paneuropa-Union sofort verboten, Coudenhove selbst mußte in die Schweiz fliehen. Die Ereignisse der Jahre 1939 und 1940 zwangen Coudenhove, nach Amerika auszuweichen. Er wurde dort Professor an der New York University und organisierte bei dieser eine Zentrale für Paneuropa, durch die er versuchte, die in der Welt verstreuten Paneuropäer zu sammeln. Gleichzeitig machte er große Anstrengungen, um immer wieder der amerikanischen wie der britischen Regierung ihre Verantwortung vor Augen zu führen. Er war auch einer jener Männer, die in der Zeit des Krieges erkannten, daß General de Gaulle die Zu-

Nr. 491
Prof. h. c. A. Th. Stöckl
Freiburg i. Br.

224

kunft Frankreichs bedeute. Damals wurden die ersten Fundamente der späteren Freundschaft gelegt.

Coudenhove erkannte zeitgerecht die gewaltigen Gefahren, die für die Zukunft Europas die Abkommen von Teheran, Jalta und Potsdam bedeuten sollten. Immer wieder versuchte er, die Verantwortlichen in den Vereinigten Staaten vor der Gefahr dieser Politik zu warnen.

Nach dem Kriege war für das geschundene, geteilte Europa die einzige wirkliche Hoffnung die Einigung des Erdteiles. Auch hat Winston Churchill in seiner großen Züricher Rede 1946, die als Neubeginn des öffentlichen Auftretens für Europa bezeichnet wird, sich an Coudenhove und seine Paneuropa-Union angelehnt. Im darauffolgenden Jahr hat Coudenhove den ersten Europäischen Parlamentarierkongreß nach Gstaad in der Schweiz eingeladen, wobei eine Europäische Parlamentarier-Union gegründet wurde. Das Ziel seiner Bewegung war die Wahl eines Europäischen Parlamentes als Grundstein der politischen Einigung unseres Erdteiles.

Inzwischen hatten sich neben der Paneuropa-Union verschiedene andere europäische Organisationen gebildet, die versuchten, mit gewissen Ideen Coudenhove-Kalergis für neue Persönlichkeiten einzutreten. Coudenhove versuchte, zu einem Ausgleich zu kommen, was in dem gemeinsamen Kongreß in Den Haag 1948 angestrebt wurde, bei dem er gleich nach Winston Churchill der zweite Redner war. Im Anschluß an Den Haag sprach sich auch die Französische Regierung zugunsten des Vorschlages von Coudenhove, ein Europäisches Parlament einzuberufen, aus. Im Gefolge des Kongresses wurde auch eine gemeinsame europäische Bewegung gegründet, die jedoch sehr bald wieder zerfiel, nachdem sich die von England angeführten Unionisten durchsetzten. Diese waren nicht für eine echte europäische Einigung durch den Willen seiner Völker, sondern durch die Zusammenarbeit zwischen den Regierungen. Zwischen dem französischen Willen, Coudenhove zu unterstützen und den Engländern ist schließlich jener Kompromiß geschaffen worden, der dann unter dem Namen »Europarat« bekannt wurde.

Da offensichtlich war, daß weder England noch Skandinavien ein echtes Europa wollten, vertrat nunmehr Coudenhove den Gedanken, man möge zuerst eine kontinentale Einigung schaffen, die allerdings die Tore für die weiteren Völker in dem Augenblick, in dem sie für eine gemeinsame Lösung reif wären, offenhalten sollte. Dieser Gedanke beeindruckte Robert Schuman und führte im Mai 1950 zur Schaffung der Montanunion, der dann die Römischen Verträge folgten.

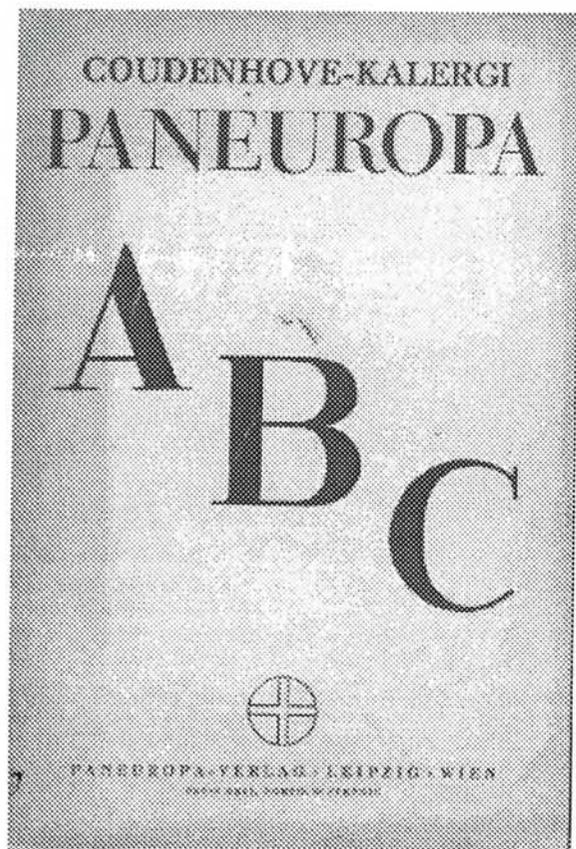
Nachdem es im Laufe dieser Auseinandersetzungen immer klarer geworden war, daß man in nächster Zukunft außer auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik kaum Fortschritte erwarten könne, beschloß Coudenhove-Kalergi, seine Paneuropa-Union erneut zu aktivieren. Die Neukonstituierung erfolgte im Jahre 1954, bei dem Kongreß in Baden-Baden, bei dem Coudenhove seine Anhänger als eine Vorhut von europäischen Patrioten bezeichnete. Gleichzeitig konnte man beobachten, wie stark bei Coudenhove nunmehr auch die Frage des Inhaltes Europas

62

in den Vordergrund gelangte. Nach der Unterzeichnung der Römischen Verträge 1957 rief Coudenhove einen neuen Kongreß seiner Paneuropa-Union in Nizza im Jahre 1960 zusammen. Damals waren die Europäer in ihrer Haltung gegenüber General de Gaulle geteilt und die Europa-Union, in der sich die Gegner Coudenhove-Kalergis gefunden hatten, erklärte diesen von Anfang an zum Feind der europäischen Einigung. Daher ist auch Coudenhove als Ehrenpräsident der Europäischen Bewegung zurückgetreten. Zwar war Coudenhove nicht über alle Initiativen des Generals glücklich. Er formulierte aber seine Politik in den Worten: Europa mit Frankreich zu bauen, ist sehr schwer; ohne Frankreich ist es unmöglich. Dazu kam die tiefe Achtung, die die beiden Männer voneinander hatten.

In diesem Zusammenhang muß festgehalten werden, daß de Gaulle keineswegs der Gegner Europas war, als der er vielfach dargestellt wurde. Einige der Initiativen, die der General ergriffen hatte, hätten uns ein gutes Stück weitergebracht, wären sie nicht durch die sogenannten »guten« Europäer abgelehnt worden. Bedeutend war dabei insbesondere der Plan des Generals für ein außenpolitisches Sekretariat, der sogenannte Fouchet-Cattani-Plan, der im Jahre 1962 leider am Widerstand der Niederlande scheiterte. Wäre das damals gelungen, hätte man heute nicht die große Schwierigkeit, einen europäischen Außendienst zu bauen, was Jahre an Zeitverlust bedeutet. Diesen Plan hatte übrigens de Gaulle, bevor er ihn der Öffentlichkeit übergab, mit Coudenhove besprochen.

In den letzten Monaten seines Lebens war Coudenhove keineswegs entmutigt, wenn auch physisch geschwächt. Trotz allem kam die Nachricht von seinem Tod am 27. Juli 1972 unerwartet. Nur wenige haben ihm einen wirklich würdigen Nachruf gewidmet, allerdings unter diesen die führenden Geister Europas. Erst einige Jahre später, als die Frage eines politischen Europas aktuell wurde, bzw. als die Diskussion über die Volkswahl zum Europa-Parlament einsetzte, erinnerte man sich des großen Österreicher, der am Anfang der modernen Entwicklung gestanden ist. Auch heute noch wird aus verständlichen Gründen von Menschen, die seine Lorbeeren haben wollen, die Erinnerung an ihn bekämpft. Sie setzt sich aber immer stärker durch. Denn Coudenhove hat mit seiner Person nicht nur die entscheidende Phase der europäischen Einigung eingeleitet; er war auch eine lebendige Verbindung zwischen der großen reichischen Tradition, die Österreich-Ungarn vertreten konnte, und jener übernationalen europäischen Idee, für die er sein ganzes Leben geopfert hat. Österreich wie Europa schulden dem Mann aus Ronsperg viel.



Paneuropa ABC

Broschüre über die Ziele der Paneuropa-Bewegung. Die Paneuropa-Bewegung wird 1923 von Richard N. Graf von Coudenhove-Kalergi gegründet und kämpft für den Zusammenschluß Europas.

Richard N. Graf von Coudenhove-Kalergi

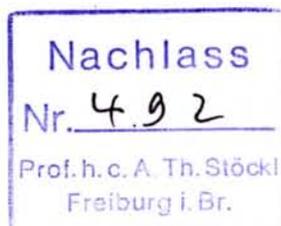
Wien, 1931

Druck

22,3 x 15,1 cm

Haus der Geschichte, Bonn

Inv.-Nr.: C 93/232



1909	Professantlicher September
19. 6.	S. n. Erwin.
20. M.	Friederike
21. D.	Matthäus, Ev.
22. M.	Morris



Verhandelt

Berlin, am 20. September 1909.

Coudenhove-Kalergi (:kudenhgwe-), Richard Nikolaus Graf, Begr. der Paneuropa-Bewegung, 1894-1972; Prof. in New York, seit 52 Ehren-Präs. der Europa-Bewegung, aus der er 65 austrat.

Paneuropa-Bewegung, v. Graf Coudenhove-Kalergi gegr. Bewegung, die 1926 in Wien ihren 1. Kongreß abhielt; setzte sich den föderativen Zusammenschluß der europ. Staaten zum Ziel; dieser Gedanke nach dem 2. Weltkrieg v. der Europ. Bewegung aufgegriffen; Coudenhove-Kalergi erneuerte 47 die P.-B. durch die Gründung der Europ. Parlamentar. Union (Vereinigung v. Parlamentariern der europ. Länder).

220A



Bruder von I.F.Görres geb.Gräfin Coudenhove-Kalergi



B.Klaiber(Verlagsleitung)



Gedenkworte

zum Heimgang von Ida Friederike Görres, gehalten von JOSEPH RATZINGER beim Requiem im Freiburger Münster am 19. 5. 1971

IDA FRIEDERIKE GÖRRES

1901 - 1971 geb. Gräfin Coudenhove-Kalergi

* 2. 12. 1901 zu Ronsperg in Böhmen
† 15. 5. 1971 in Frankfurt am Main

JUNG-VERLAG GMBH

STUTTGART-DEGERLOCH

80 Jahre Jung - Verlag

1909 Berlin -

1989 Freiburg



Ida Friederike Görres



CARL-JOSEF GÖRRES

Herbst 1965 | Ordinarius in Münster Professor Ratzinger lehrt Dogmatik und Dogmengeschichte



FOTO: ULLSTEIN



In Rom war Joseph Ratzinger mehr als 20 Jahre oberster Glaubenswächter



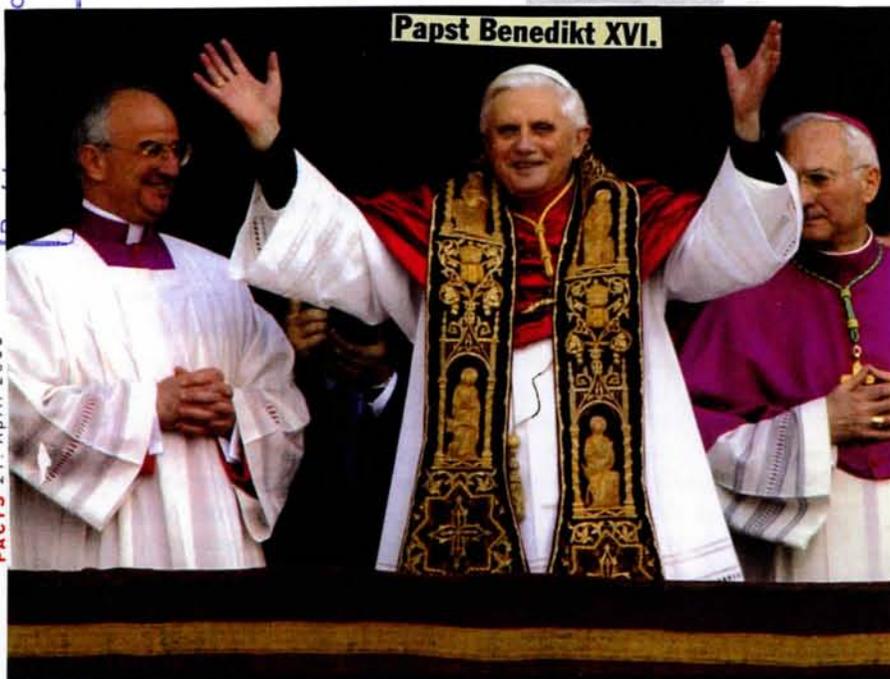
STERN 18/2005



Als junger Priester betet er 1952 mit Wandernern bei einer Bergmesse in der Nähe von Ruhpolding



STERN 18/2005

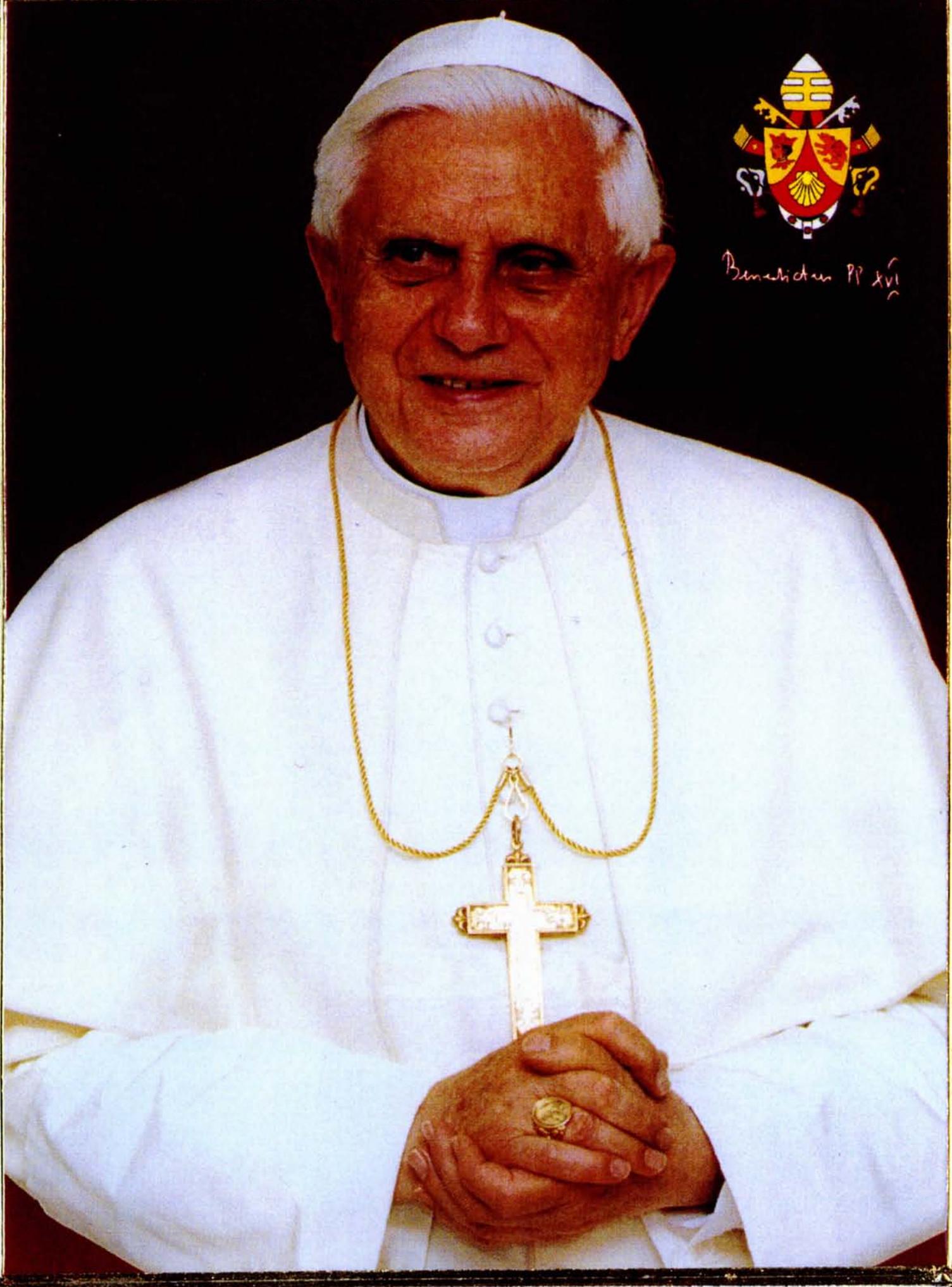


Papst Benedikt XVI.

FRIEDRICHSTR. 46/48 - FREIBURG JUNG-VERLAG GMBH.

FACTS 21. April 2005

Nachlass Nr. 471



Benedictus PP XVI



Inm Namen des Vaters

und des Sohnes

und des Heiligen Geistes

Benedikt XV

Papst



STAATSSSEKRETARIAT

ERSTE SEKTION
ALLGEMEINE ANGELEGENHEITEN

Aus dem Vatikan, am 28. Juli 2008

Sehr geehrter Herr Professor Stöckl!

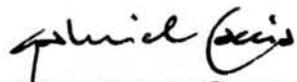
Das Staatssekretariat des Heiligen Stuhls bestätigt Ihnen den Eingang Ihres Schreibens vom 14. April dieses Jahres, mit dem Sie um ein Grußwort für eine Publikation anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Jung-Verlags bitten.

In hohem Auftrag danke ich Ihnen auch für Ihre freundlichen Zeilen zum Geburtstag von Papst Benedikt XVI. sowie für die schöne Zeichnung und die Grüße Ihrer Töchter Vanessa und Viviane. Zugleich bitte ich um Verständnis, daß Sie dieses Antwortschreiben aufgrund des überaus zahlreichen Posteingangs erst jetzt erhalten.

Hinsichtlich Ihrer Bitte um einen Beitrag Seiner Heiligkeit zu Ihrem Publikationsprojekt muß ich Ihnen mitteilen, daß aufgrund der großen Inanspruchnahme des Papstes mit universalkirchlichen Aufgaben und der allgemeinen Praxis des Heiligen Stuhls dazu leider keine Möglichkeit besteht. Vielleicht möchten Sie sich mit Ihrem Anliegen an kirchliche Persönlichkeiten in Deutschland wenden.

Papst Benedikt XVI. erbittet Ihnen und Ihrer Familie von Herzen Gottes beständigen Schutz und seinen reichen Segen.

Mit besten Wünschen und freundlichen Grüßen


Msgr. Gabriel CACCIA
Assessor

Herrn
Prof. h.c. A. Thomas Stöckl
Hermannstr. 13
D – 79098 FREIBURG I. BR.

Vorläufiges Werkverzeichnis

1. Bücher und Beiträge

- Der Prophet (Ein Spiel). — Wien 1927
- Gespräch über die Heiligkeit. — Freiburg 1931. Frankfurt 1949. übersetzt ins: Ungarische, Französische, Englische, Holländische.
- Das große Spiel der Maria Ward. — Salzburg 1932. Frankfurt 1960. übersetzt ins Englische, Niederländische Germanische Heilige. (St. Radegundis u. Heinrich Seuse). — Salzburg 1933 u. 1934
- Von der Last Gottes. — Freiburg 1934. Frankfurt 1949. Übersetzt ins Französische, Englische, Niederländische Von den zwei Türmen. (Drei Briefe über Welt und Kloster). — Frankfurt 1934 ü. 1949. Übersetzt ins Englische, Französische, Niederländische
- Nachwort in: Hildegard von Bingen und ihre Schwestern Leipzig 1935
- Übersetzung v : Fionn, der Held — und andere irische Sagen und Märchen. (Aus der Übersetzung von James Stephens: Irish Fairy Tales). — Freiburg 1935
- Der Kristall. Ein Mädchenbuch. Hrsg. von Ida Fr. Coudenhove, mit eigenen Beiträgen. — Freiburg 1935 u. 1942
- Johanna. (Eine Heldenlegende). — Freiburg 1935 u.
- 1951 Geleitwort zu: Dorothea Brockmann. Scherenschnitte. Ellwangen 1936
- Die Quelle. Ein Mädchenbuch. Hrsg. von Ida Fr. Görres, mit eigenen Beiträgen. — Freiburg 1936 u. 1942
- Der Regenbogen. Ein Mädchenbuch. Hrsg. von Ida Fr. Görres, mit eigenen Beiträgen. — Freiburg 1937 u. 1942
- Die siebenfache Flucht der Radegundis. — Salzburg 1937. Frankfurt 1949
- Des Andern Last. (Ein Gespräch über die Barmherzigkeit). — Freiburg 1940. Frankfurt 1950. übersetzt ins Italienische.
- Pilger. (Gedichte). — Stuttgart-Degerloch 1941
- Das verborgene Antlitz. (Eine Studie über Therese von Lisieux). (Erweitert als:) Das Senfkorn von Lisieux. Freiburg 1944, 1957, 1964. übersetzt ins: Niederländische, Amerikanische, Portugiesische, Japanische
- Gekürzte Ausgabe von: Adalbert Stifter: Witiko. — Freiburg 1944 u. 1958
- Von der Heimatlosigkeit. (Kleinschrift). — Freiburg 1944 u. 1946
- Der heilige Severin. (Kleinschrift). — Freiburg 1946 Kreuzweg der Fürbitte. — Freiburg 1946 u, 1959
- Von der Verehrung der Heiligen. (Kleinschrift). — Freiburg 1946
- Bild und Ebenbild. (Werkheft für Mädchen). Hrsg. von Ida Fr. Görres, mit eigenen Beiträgen. Frankfurt 1947 Forsythia. (Gedichte). — Stuttgart-Degerloch 1947
- Zitronenfalter. (Gedichte). — Stuttgart-Degerloch 1948
- Kristall. (Werkheft). Hrsg. von Ida Fr. Görres, mit eigenen Beiträgen. — Frankfurt 1949
- Die Braut des Alexis, und andere Mädchengeschichten. (Ges. aus Quelle, Kristall und Regenbogen). — Freiburg 1949
- Der verborgene Schatz. (Gedichte). — Frankfurt 1949
- Von Ehe und von Einsamkeit. (Ein Beitrag in Briefen). — Donauwörth 1949 und 1954. Erschienen auch in der Schweiz. Übersetzt ins Litauische und Japanische.
- Die leibhaftige Kirche. — Frankfurt 1950 u. 1951. Übersetzt ins Niederländische.
- Geleitwort in: Werner Bergengruen: Das Geheimnis verbleibe Zürich 1952. übernommen in: Der göttliche Bettler, 1959
- Warum wir glauben. (Kleinschrift). — Leipzig 1953
- Einführung in: Sven Stolpe: Das Mädchen Johanna. — Frankfurt 1954
- Aus der Welt der Heiligen. — Frankfurt 1955 u. 1959. übersetzt ins Niederländische
- Geleitwort in Th. Gilby: Kleiner Kompaß für Eheleute. Freiburg 1956
- Geleitwort: Die Schatzhöhle, in: Alfons Rosenberg: Michael und der Drache. Olten-Freiburg 1956
- Gesegneter Alltag. — Freiburg 1958
- Beitrag: Kirche i Übergang. — In: Kritik an der Kirche. Hrsg. v. H. J. Schultz, Stuttgart-Olten 1958
- Beitrag: Ehelosigkeit und Jungfräulichkeit. — In: Welt-all — Weltbild — Weltanschauung. Hrsg. v. G. Stachel/ P. Ascher/Kl. Titmann. Würzburg 1962
- Der göttliche Bettler. — Frankfurt 1959
- Zwischen den Zeiten. Aus meinen Tagebüchern 1951—1959. — Olten 1960. übersetzt ins Englische
- Beitrag: Franz von Assisi. — In: Das Paradox des Kreuzes. Hrsg. vom Kreuz-Verlag Stuttgart, 1961. übernommen in: Der karierte Christ.
- Beitrag: Heiligentypen. — In: Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg 1961
- Laiengedanken zum Zölibat. — Frankfurt 1962. übersetzt ins: Französische, Englische, Portugiesische, Spanische, Jugoslawische
- Vorwort in: Michèle Aumont: Die Chance, eine Frau zu sein. Wien 1962
- Beitrag: Begegnung von Priester und Frau. — In: Erdkreis-Bildband 12. Würzburg 1962. Auch in: Laiengedanken zum Zölibat
- Vorwort: Wie konnte der Nationalsozialismus positive Kräfte ansprechen? — In: Melita Maschmann: Fazit. Stuttgart 1963
- Beitrag: Zum Gestaltwandel der Kirche. — In: Kraft und Ohnmacht. Hrsg. v. M. v. Galli/M. Plate, Frankfurt 1963
- über den Rat als Werk der Barmherzigkeit. — Meitingen-Freising 1963

Der karierte Christ. — Frankfurt 1964. Ins Englische über-
 setzt
 Beitrag: Heinrich Seuses Weg zur Weisheit. — In: Bodensee-Buch 39/1964
 Die Kleine" Therese. (Gekürzt). — Herder Taschenbuch Nr. 192. Freiburg 1964
 Begegnung mit dem Heiligen Geist. — Donauwörth 1964
 Be-Denkliches. über die Mischehe und anderes Zeitgespräch.
 —Donauwörth 1966
 Beitrag: Das Geheimnis ist groß. — In: Frankfurter Ehebriefe. Hrsg. v. F. Kreuzer. Limburg 1966
 Hedwig von Schlesien. — Meitingen-Freising 1967
 Liebe ehrwürdige? Schwestern. — Meitingen-Freising 1967. übersetzt ins Niederländische
 Beitrag: Überlegungen zum Zölibat der Priester. — In: Mitten in der Gemeinde. Werkbuch. München 1968
 Beitrag: Eine Besinnung über die Spiritualität des Theologiestudiums. — In: Wort in Welt Festschrift
 für Viktor Schurr. Hrsg. v. K. Rahner/B. Häring. Bergen-Enkheim 1968. — übernommen in: Im Winter wächst das Brot, 1970
 Maria, das unverdorben Konzept. — Meitingen-Freising 1968
 Glückwunschkarten: Baum der Geheimnisse. — Herrlichkeit. — Daß dich das Leben freue. Geburtstagsbetrachtung. — Namenstag. —
 Dankeschön (1969). — Meitingen-Freising 1968
 Warum gerade ich? Besinnung über das Helfen. — Meitingen-Freising 1969
 Beitrag: Unser liebes Stockau. Erinnerungen bis 1922. In: Ronsperg. Ein Buch der Erinnerung. Hrsg. von der Stadt Ronsperg.
 Melsungen 1970
 Im Winter wächst das Brot. — Einsiedeln 1970
 Teilhard de Chardin als Christ und als Mensch. — Wies-baden 1971
 Sohn der Erde: Der Mensch Teilhard de Chardin. — Frankfurt 1971
 Was Ehe auf immer bindet. — Berlin 1971
 Aufbruch — aber keine Auflösung. — Freiburg 1971 Der gewandelte Thron. — Freiburg 1971

11. Zeitschriften sind Vorträge 1945—1971

Ein Wort für die Mädchen. — Das Junge Wort. Stuttgart. 1. Jahr, Nr. 1, 1. 12. 1945
 Weihnachten, was ist das eigentlich? — Das Junge Wort. Stuttgart. 1. Jahr, Nr. 2, 15. 12. 1945
 Das Ärgernis. — Frankfurter Hefte. 1. Jg., H. 1, April 1946
 Von der Heimatlosigkeit. — Kirchenbote des Bistums Osnab-
 rück. Osnabrück. Nr. 2, 7. 4., u. Nr. 3, 21. 4. 1946 — Veröffentlicht als Schrift
 Die Heilige des Alltags. Briefwechsel u. Ergänzung zu „Das Ärgernis“ (s. o.). — Frankfurter Hefte, 1. Jg. H. 2, Mai 1946
 Gebet nach der Fahrt. — Kirchenzeitung f. d. Bistum Köln. 1. Jg. Nr. 10, 6. 8. 1946. Veröffentlicht in: „Kristall“
 Was sollen wir nun tun? — Fähmann. Freiburg. H. 1, Okt. 1946
 Buchbesprechung: Louis Bromfeld: The rains come. — Frankfurter Hefte. Frankfurt. 1. Jg. Okt. 1946, H. 7
 Elisabeth. — Der Fähmann. Freiburg. H. 2, Nov. 1946
 Brief über die Kirche. — 1. Frankfurter Hefte. Frankfurt. 1. Jg. H. 8, Nov. 1946. 2. Lebendiges Wort. Religiöse Kleinschriften für die
 katholischen Lagergemeinden in Großbritannien. o. J.
 T.S. Eliot: Zwischenspiel. Übersetzung. — Die Besinnung. Nürnberg-Bamberg-Passau. 1. Jg., H. 5, Nov./ Dez. 1946
 Rorate. (Gedicht). übernommen in: Der verborgene Schatz.
 —Begegnung. Koblenz. 1. Jg., Nr. 11/12, 15. 12. 1946
 Frostfenster. (Gedicht). übernommen in: Der verborgene Schatz. — Die Welt der Frau. Stuttgart. H. 7, Januar 1947
 Buchbesprechung: Franz Wedel: Das Lied von Bernadette. — Frankfurter Hefte. Frankfurt. 2. Jg. H. 3, März 1947
 Bemerkungen zum Brief über die Kirche. — Frankfurter Hefte. Frankfurt. 2. Jg., H. 4, April 1947
 Buchen. (Gedicht). übernommen in: Der verborgene Schatz.
 —Die Welt der Frau. H. 11/12, Mai/Juni 1947
 Große Heilige. — Die Schweizerin. Einsiedeln. 34. Jg., H. 9, Juli/August 1947
 Zwei Bücher: ein Vergleich. Buchbesprechung: 1. E. Wiechert: Jerominkinder. 2. E. Hemingway: Wem die
 Stunde schlägt. — Frankfurter Hefte. Frankfurt. 2. Jg., H. 8, Aug. 1947
 Viel Lärm um etwas. Buchbesprechung: Gurt Goetz: Der Lügner und die Nonne. — Frankfurter Hefte. Frankfurt. 2. Jg., H. 10,
 Okt. 1947
 Adler und Taube. Buchbesprechung: Victoria Sackville-West, Adler und Taube. — Die Welt der Frau. Stuttgart. 3. Jg., H. 3, 1948
 Der Heilige in der Kirche. Buchbesprechung: W. Nigg: Große Heilige. Übernommen in: Aus der Welt der Heiligen. —
 Frankfurter Hefte. Frankfurt. 3. Jg., H. 5, Mai 1948
 Fronleichnam. (Gedicht). Übernommen in: Der verborgene Schatz. — Michael. München. 6. Jg., Nr. 5, 1. 6. 1948
 Buchbesprechung: Elisabeth Langgässer: Das u - löschliche Siegel. — 1. Neues Abendland. Augsburg. 3. Jg., Nr. 9, Sept. 1948. 2.
 Die Welt der Frau. Stuttgart. 2. Jg., 6. 3. 1948
 Zucht und Freude. — Werkblätter. Bundesrundbrief des Quickborn. Köln. 1. Jg., H. 9/10/11, Sept./Nov. 1948

- T. S. Eliot: Weihnachtspredigt des Thomas Becker. Übersetzung. — Werkblätter. Bundesrundbrief des Quickborn. Köln. 1. Jg., H. 12, Dez. 1948
- Nocturnen. Vorabdrucke aus dem gleichnamigen Buch. — Neues Abendland. Augsburg. 3. Jg., Dez. 1948 u. 4. Jg., Jan. 1949
- Brief an das Kirchenblatt. — Freiburger Katholisches Kirchenblatt. Freiburg. Nr. 38, 12.12. 1948
- Bild Gottes. — Kristall — Bild und Ebenbild. Werkheft für Mädchen. Frankfurt. Juni 1948
- Ebenbild Gottes. — 1. Kristall — Bild und Ebenbild. Werkheft für Mädchen. Frankfurt. Juni 1948. 2. Unser Weg. Luzern. H. 1/2, 25. Jg. 1948
- Vom Lobe Gottes. — Kristall — Bild und Ebenbild. Werkheft für Mädchen. Frankfurt. Juni 1948
- Wenn ich nicht erst für meine Familie sorgen müßte. — Sonntag im Bild. Frankfurt. Jan./Febr. (?) 1949
- Lebendige Quelle. Zum Fest der Erscheinung von Lourdes. — Michael. München. 7. Jg. Nr. 4, 20. 2. 1949
- Dreimal Lourdes: Buchbesprechung: 1. E. Zola: Lourdes. 2. J. K. Huysmans: Les foules de Lourdes. 3. Fr. Werfet: Das Lied von Bernadette. — Hochland. München-Kempten. 42. Jg., 1.11., Okt. 1949
- Gesetzlichkeit und Weltverachtung. Bemerkungen zur Frömmigkeit der Jahrhundertwende. — Wort und Wahrheit. Freiburg. 5. Jg., 1-1.2, Februar 1950
- Die liebhaftige Kirche. Vorabdruck aus dem gleichnamigen Buch. — Frankfurter Hefte. Frankfurt. 5 Jg., H. 6, Juni 1950
- Buchbesprechung: Walter Nigg: Das Buch der Ketzer. — Schweizer Rundschau. 50 Jg. H. 3, Juni 1950
- Vom hilfsbedürftigen und vom helfenden Menschen. — 1. Blätter der Wohlfahrtspflege Baden-Württemberg, 97. Jg., Nr. 9, Sept. 1950. 2. Der Helfer. Beilage zur Zeitschrift Caritas, Freiburg. 29. Jg. Nr. 1, 1963
- Die "Erfindung" der Frau. Buchbesprechung: Simone de Beauvoir: Le deuxième sexe. — Wort und Wahrheit. Wien. 6. Jg., H. 1, Januar 1951
- Gespräch und Brief. — Neubau. München. 6. Jg., H. 9, Sept. 1951
- Die Rose von Jericho. Aus einem Essay über W. Bergengruen. — Deutsche Rundschau. Darmstadt-Zürich. 78 Jg. H. 9. Sept. 1952. Übernommen in: Der göttliche Bettler
- Aus Anlaß eines Buches. Buchbesprechung: Alfons Rosenberg: Die Seelenreise. — Schweizer Rundschau. Zürich. 53. Jg., H. 1, April 1953
- Florence Nightingales Ringen um die Berufung. — Die Schweizerin. Einsiedeln. 41 Jg., Nov. 1953 u. Febr. 1954
- Repräsentant Gottes. — Der Seelsorger. *Wien*. Sonderheft: Was erwarten Sie vom Priester? 1953
- Die Kraft in der Schwäche. Verurteilung und Heiligsprechung der Jeanne d' Arc. — Wort und Wahrheit. Freiburg. 9. Jg., H.1, Januar 1954
- Selbsterziehung und Aszesse. — Seele. Regensburg. 30 Jg., 3. H., März 1954
- Der Seelsorger. — Seele. Regensburg. 30 Jg., 10. H., Okt 1954
- Patronate und Leitbilder. Die Heiligen als Patrone und Leitbilder. Übernommen Aus der Welt der Heiligen. — Der christliche Sonntag. Freiburg. Nr. 44 u. 45, 6. Jg., 31.10. u. 7. 11. 1954
- Reden oder Schweigen. Fremdheit in der Ehe. — Die katholische Frau. Augsburg. 7 Jg., Nr. 11, Nov. 1954
- Die C . . . der Hagiographie. Buchbesprechung: 1. Comte Michael de la Bedoyère: Catharina die Heilige von Siena. 2. Kate O'Brien: Therese von Avila, Portrait einer Heiligen. — Wort und Wahrheit. Freiburg. 9. Jg. H. 12, Dez. 1954
- Joseph-Litanei. Veröffentlicht in: Aus der Welt der Heiligen. — Jahr des Herrn. Katholischer Familienkalender, Leipzig 1954
- Buchbesprechung: Alfons Rosenberg: Weisheit des Talmud. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 7. Jg., Nr. 10., 6.3.1955
- Überlegungen eines Laien zur künstlichen Menschenerzeugung. Übernommen in: Der karierte Christ. — Arzt und Christ. Salzburg. H. 4, 1955
- Lebende Heilige? Übernommen in: Der karierte Christ.—Schweizer Rundschau. Zürich. 55. Jg. H. 9, Dez. 1955
- Das Geheimnis der „Weißen Dame“ von Lourdes. — 1. Die Jungführerin. Düsseldorf. Jg. 9, H.5,1957/58
- Bemerkungen zum Konvertitenunterricht, — Lebendige Seelsorge. Freiburg. 9. J., H. 7, 1958
- Vom Umgang mit Ungläubigen. — Lebendige Seelsorge. Freiburg. 9. J.,H. 8, 1958
- Kirche im Übergang. Übernommen in: Aufbruch — aber keine Auflösung. — Rundfunkvortrag im Süddeutschen Rundfunk. 1.11. 1958
- Worte zu Mariä Empfängnis. — Rundfunkvortrag im Süd-deutschen Rundfunk. Stuttgart. 8. 12. 1958
- Der Laie und die Heiligung der Welt. — Wort und Wahrheit Freiburg. Sonderheft. 13. Jg., 1958
- Buchbesprechung: Charles Peguy: Das Mysterium der unschuldigen Kinder. — Religion und Theologie. Kita-lag d. kath. Schrifttums. Folge 9, Frühjahr 1959, Ausg B
- Entzündet unsern Sinnen Licht. Pfingstliche Fragmente. — Erbe und Auftrag. Beuron. 35. Jg., H. 3, 1959
- Elisabeth von Thüringen. Bild der Gnade. Übernommen in: Der göttliche Bettler. — Caritas. Freiburg., H. 1/2 1959
- Noch einmal: Heimliche Weisheit. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 12. Jg., Nr. 34, 21. 8.1960
- Heilige und heiliggesprochene Eheleute? — 1. Der christliche Sonntag. Freiburg. 13. Jg., Nr. 27, 2. 7. 1960. 2. Die katholische Frau. Augsburg. Jg. 14, Nr. 11, Nov. 1961
- Immer wieder: Franziskus. — Übernommen in: Der karierte Christ. — 1. Der christliche Sonntag. Freiburg. 12. Jg. Nr. 41, 9. 10. 1960
2. Paradox des Kreuzes. Stuttg. 1961 3. Franziskus heute. Altötting. 12. 2. 1966
- Schale der Tugenden. übernommen in: Der karierte Christ. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 13. Jg., Nr. 1, 1. 1. 1961

- Mystik. *Wieder einmal: Über Dauer und Wandel.* Buchbesprechung: Irene Behn: Spanische Mystik. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 13. Jg., Nr. 2, 8. L 1961
- Eigentlich sollte man ... Erwägungen zur Karwoche. — Freiburger Artikel- und Redaktionsdienst, Caritasverband Freiburg. 5. Jg., Nr. 20/21, 9.3.1961
- Was erwarten Sie vom Konzil? — Wart und Wahrheit. Wien. Sonderheft. 16 Jg., Nr. 10, Okt. 1961
- Das Leben hat den Sieg und die Ewigkeit. — Freiburger Artikel- und Redaktionsdienst. Caritasverband Freiburg. Jg. 6, Nr. 21/22, 22. 3. 1962
- Die Katholiken und die evangel'schen Orden. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 14. Jg., Nr. 13, 1. 4. 1962
- Der *religiöse* Auftrag der Frau. Übernommen in: Der *karierte* Christ. — Die katholische Frau. Augsburg. 15. Jg., Nr. 7, Juli 1962
- Gott ist uns auf den Leib gerückt. Eine ernste Weihnachtsbesinnung. übernommen in: Der *karierte* Christ — 1. Freiburger Artikel- und Redaktionsdienst. Caritasverband Freiburg. 7. Jg., Nr. 12/13, 30. 11. 1962 2. Stadt Gottes, Mild-ling. 87. Jg., H. 4., Jan. 1964 3. Monika. Donauwörth. 89. Jg., H. 23, 1. 12. 1965
- Keusch — Tugend ohne Zukunft? — Kontraste. Freiburg. Nr. 5 (*Liebe - Flirt - Sex*), 1962
- Kontraste der Heiligkeit. Buchbesprechung: Anton Albert: Das war Abbè Stock. übernommen in: Der *karierte* Christ. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 15. Jg., Nr. 4, 27. 1. 1963
- Über den Rat als Werk der Barmherzigkeit. Teilabdruck. — Die Mitarbeiterin. Düsseldorf. 14. J., H. 2., März/April 1963
- Zitate aus Büchern von Ida Görres, gesprochen in einem Kolloquium im Südwestfunk. Baden-Baden: Die Sicht der Kirche im Werk von Ida Friederike Görres. Manuskript von Franz A. Hoyer. 3. 4. 1963
- Was sind „Werkwochen“? — Militärseelsorge. Bonn. 5. Jg., H.1/2, Juli 1963
- Neues über die Liebe? Buchbesprechung: Hans Asmus: Das Geheimnis der Liebe. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 15. Jg., 28.7.1963
- Mariä Krönung. *Gedanken* zum großen Frauentag. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 15. Jg., Nr. 32, 1 L 8. 1963
- Marienverehrung in der Krise. — 1. Mann in der Zeit. Köln. Beilage: Zwischen Dom und Zeichen. Nr. 8, Aug. 1963 2. Der Pflug. München, Nr. 8, Aug. 1966
- Über die Vergeblichkeit. — Die Mitarbeiterin. Werkheft für Frauenseelsorge. Düsseldorf. 14. Jg., H. 5, Sept. 1963 Glaube an Deutschland. — Das jüdische Echo. Wien. Nr. 1, Vol. 12, Sept. 1963
- Für Zeit und Ewigkeit. Marienverehrung in der Krise? — Rundfunkvortrag im Südwestfunk Baden-Baden. 5. 10. 1963 Mehr als bloß zwei. — Kontraste. Freiburg. Nr. 10 (Ehe GmbH), 1963
- Marienverehrung in der Krise: Die Mutter Jesu. — Rundfunkvortrag im Südwestfunk Baden-Baden. 12. 10. 1963 Maria und che Christenheit. — Rundfunkvortrag Südwest-funk Baden-Baden. 19. 10. 1963
- Für Zeit und Ewigkeit. Maria — das „Große Zeichen“. — Rundfunkvortrag im Südwestfunk Baden-Baden. 26. 10. 1963
- Brief betr. Nationalsozialismus. (zu: Wie konnte der Nationalsozialismus positive Kräfte ansprechen? — Vorwort in: M. Maschmann: Fazit.) — Das Gespräch aus der Ferne. Mülheim/Rh., 17. Jg., Nr. 184, Nov./Dez. 1963
- Herrlichkeit. Gedanken zur Epiphanie. Übernommen als Glückwunschkarte. — Freiburger Artikel- und Redaktionsdienst. Caritasverband Freiburg. Jg. 8, Nr. 14, 26. 12. 1963
- Wandel der *Gestirne*. übernommen in: Der gewandelte Thron. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 15. Jg., 29. 12. 1963
- Einige Überlegungen zur Mischehe. übernommen in: Be-Denkliches. — Ehe. Bern / Tübingen. 1. Jg. Nr. 1, 1964
- Der göttliche Bereich (zu Teilhards "Entwurf des inneren Lebens"). *Buchbesprechung*: Teilhard de Chardin: Der göttliche Bereich. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 16. Jg. Nr.3, 19.1. 1964
- Überlegungen zum Zölibat der Priester. — Konradsblatt. Karlsruhe. 48. Jg., Nr. 9, 1. 3. 1964
- Von den *großherzigen* Einsamen. Zum Zölibat der Priester. — Ruhrwort.Essen. 6. Jg., 14. 3. 1964
- Bild des Unsichtbaren. Gedanken zum Fest des Hl. Josef. — St. Willibaldsbote. Eichstätt. 27. Jg., Nr. 11, 15. 3. 1964
- Kirche als Geschichte. Über den Gestaltwandel des Christentums. Rundfunkvortrag. Süddeutscher. Rundfunk Stuttgart: 30. 8. 1964
- Kirche im Umbau. Übernommen in: Be-Denkliches. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 16. Jg., Nr. 38, 20. 9. 1964
- Neues Heil aus neuer Liebe. — Die katholische Frau. Augsburg. Nr. 11, Nov. 1964
- Bloß Modesache? Ein Brief über die Kirche. Illustrierte zum Deutschen Katholikentag Stuttgart 1964
- Krise in der Marienverehrung. Übernommen in: Be-Denkliches. — 1. Erbe und Auftrag. Beuron. 41. Jg., H. 1. Jan./ Febr. 1965 2. Frau im Leben. Augsburg. Nr. 7, Juli 1967 3. Der große Entschluß. Wien-München. 21. Jg., Okt. 1965
- Vorn guten Hausgeist. — Die Familienpflegern (Beilage zum Elisabeth-Brief). Caritas Freiburg. H. 2, März—April 1965
- Die Mischehe. Übernommen in: Be-Denkliches. — Wort und Wahrheit. Freiburg. 20. Jg., H. 5, Mai 1965
- Vom Umgang mit den Dingen. — Die *Familienpflegerin* (Beilage zum Elisabeth-Brief). Caritas Freiburg. H. 3, Mai—Juni 1965
- Versiegende Brunnen? 1. Erbe und Auftrag. Beuron. Jg. 41, H. 3, Mai—Juni 1965
- Über die Weihe von Frauen zu Priesterinnen. — 1. Der christliche Sonntag. Freiburg. 17. Jg., Nr. 25, 20. 6. 1965 2. Brüdern. Rundbrief für Christen Augsburgischen Bekenntnisses, Theol. Beiblatt St. Athanasius, 17. Jg. Nr. 5, 26. 12. 1965 3. Willibaldsbote. Eichstätt. H. 31 u. 32, 1. u. 8. Aug. 1965
- Was verstehen Sie unter „pluralistischer Gesellschaft“? Antwort auf eine Rundfrage. — Blätter. Zeitschrift f. Studierende. Wien. 20. Jg., H.6, 1965/66
- Soll die Frau ihrem Mann alles sagen? — Die Familie. Ein-siedeln. 32. Jhg., Nr. 12, Sept. 1965

- Zwei Jahrzehnte im Urteil der Kirche. — Rundfunkvortrag in Sender Freies Berlin. 23. 10. 1965. Übernommen in: Aufbruch — aber keine Auflösung
- Das große Zeichen. — Rosenkranz. Limburg. 72. J., 10. 10. 1965
- Liturgiereform und Zukunft der Kirche. — Wort und Wahrheit. Freiburg. Sonderheft. H. 11, Nov. 1965
- Nie im Traum gedacht. — Weihnachten 1965, Beilage zu? Leutkirch/Allg.
- Heinrich Seuses Weg zur Weisheit. — Erbe und Auftrag. Beuron. H.2, März 1966
- Mai-Andacht. — Der große Entschluß. Wien-München. 21. Jg., Mai 1966
- Mönch und Laie. Vorabdruck aus: Be-Denkliedes. — 1. Erbe und Auftrag, Beuron. H. 3, Juni 1966. 2. Caritas. Freiburg. H. 8/9 u. 10, Aug. —Okt. 1966
- Mariä Krönung. — Das Zeichen. Limburg. 73. J., H. 7/8 Juli/Aug. 1966
- Das unverdorbene Konzept — Gedanken zum 8. Dezember. Veröffentlicht in: Maria, das unverdorbene Konzept. — Rundfunkvortrag im Süddeutschen Rundfunk Stuttgart. 8.12.1966
- Ich mag nicht in den Brodeltopf gemischter Gefühle greifen. — Rothenfeler Werkblatt. Burg Rothenfels. Folge 1, 1966
- Ist der heutige Mensch noch liturgiefähig? — Liturgie und Mönchtum. Laacher Hefte. Maria Laach. Sonderdruck H. 38, 1966
- Zu einer Hausweihe. (Adelheid-Testa-Haus, Freiburg/Br.). Manuskript-Vervielfältigung. 28. 3. 1966
- Hedwig von Schlesien und Polen. Aus Anlaß der 700-Jahrfeier ihrer Heiligsprechung. Veröffentlicht als Schrift. — Erbe und Auftrag. Beuron. Jg. 43, H. 2, März/April 1967
- Ansprache zum Fest Mariä Empfängnis. — Rundfunk-Vortrag im Südwestfunk Baden-Baden. 8. 12. 1967
- Biographie in Bildern. Einführung in den Teilhard-Bildband: Images et paroles. Paris 1967. — Perspektiven der Zukunft. Freiburg. H. 6, Dez. 1967
- Die Frau in der Sicht Teilhard de Chardin. Versuch eines Kommentars. — Perspektiven der Zukunft. Freiburg. 1. 2. 1968
- Die Versöhnung. Oder: Die Kriegsbriefe von Pierre Teilhard de Chardin. Veröffentlicht in: Sohn der Erde: Der Mensch Teilhard de Chardin. — Christ in der Gegenwart. Freiburg. 20. Jg., H. 4 u. 5, 28. 1. u. 4. 2. 1968 Maria war damals die ganze Kirche. — Freiburger Artikel- und Redaktionsdienst. Caritasverband Freiburg. 12. Jg., Nr. 18, 22.2.1968
- C. S. Lewis: Moderne Theologie und Bibelkritik. Vortrag. Übersetzung. — Erbe und Auftrag. Beuron. 44. Jg., H. 4, 1968
- Buchbesprechung: Teilhard de Chardin: Entwurf und Entfaltung. — Christ in der Gegenwart. Nr. 4/5, 1968
- Marienverehrung in klärender Schau. — Maria Einsiedeln. Einsiedeln. 73. Jg., Nr. 6, Mai 1968
- Selig sind die Trauernden. — Rundfunkvortrag im Südwestfunk Baden-Baden. 23.6. 1968
- Der Ur-Rosenkranz. — Freiburger Artikel- u. Redaktionsdienst. Caritas Freiburg. 13. Jg., Nr. 6, 5.9. 1968
- Rosenkranz — auch heute noch? Frau im Leben. Augsburg. H. 10, Okt. 1968
- Buchbesprechung: C. S. Lewis: Arthurian Torso. — Hochland. München-Kempten. 60. Jg., Dez. 1968 Von Helfern und vom Helfen — eine Besinnung. — Festschrift 50 Jahre soziale Frauenschule d. Caritasverbandes, Freiburg/Br., 1968
- Zu unserem Christusbild. Ein Brief. Übernommen in: Im Winter wächst das Brot. — Frau und Leben. Augsburg. (?)
- Rückströmende Freude. Über das Danken. übernommen als Glückwunschkarte. — Freiburger Artikel- u. Redaktionsdienst d. Caritasverbandes, Freiburg. 13. Jg., H. 15, 9. 1. 1969
- Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft. — Frau im Leben. Augsburg. H. 3, März 1969
- Ausgeliefert in die Hände der Sünder. — Freiburger Artikel-u. Redaktionsdienst. Caritasverband, Freiburg. 13. Jg., Nr. 19, 6. 3.1969
- Abbruchkommandos in der Kirche. übernommen in: Im Winter wächst das Brot. — Die Presse. Wien. Wochenendbeilage. 29./30.3.1969
- Quintessenz des Rosenkranzes. — Paulusruf. Freiburg/Schweiz, 16. Jg. Nr.3, 1969
- Vergessene Binsenwahrheiten. Ein Paar Anmerkungen zum Thema: Gewissen. — Frau im Leben. Augsburg. Mai 1969
- Die zweite Entdeckung des Feuers. Buchbesprechung: P. Henri Lubac: Hymne an das Ewig-Weibliche. — Perspektiven der Zukunft. Freiburg. 3. Jg., 3. 6. 1969
- Fragen eines Laien zur theologischen Diskussion über das priesterliche Amt. Aus einem Briefwechsel zwischen Ida Friederike Görres und Joseph Ratzinger. — Geist und Leben. Würzburg. 42. Jg., H. 3, Juni 1969
- "Abgeschaffte" Heilige? — Vortrag im Radiosender Vatikan, Rom. Juli 1969
- Katholische Morgenfeier zu Mariä Himmelfahrt. — Rundfunkvortrag im Südwestfunk Baden-Baden. 15. 8. 1969
- Teilhard de Chardins erste und zweite Person. Buchbesprechung: Cl. Cuènot: Pierre Teilhard de Chardin, Leben und Werk. Übernommen in: Sohn der Erde: Der Mensch Teilhard de Chardin. — Hochland. München-Kempten. 69. Jg. Sept./Okt. 1969
- Der Mystiker Teilhard de Chardin. Buchbesprechung: Cl. Cuènov Pierre Teilhard de Chardin, Leben und Werk. Übernommen in: Sohn der Erde: Der Mensch Teilhard de Chardin. — Hochland. München-Kempten. 61. Jg., Nov./Dez. 1969
- Wie halten wir es mit der Krippe? — Frau im Leben. Augsburg. H 12, Dez 1969
- Verlieben Sie sich in Freiburg. — Als Manuskript gedruckt, Unphilosophische Brocken 5, 1969
- Bemerkungen zum Zölibatsstreit. — Die Sendung. München. 23. Jg., Nr. 1, Jan./Febr. 1970
- Über Herz-Jesu-Verehrung. — Frau im Leben. Augsburg. Nr.6,1970
- Signal der Vorfriede. Der heutige Mensch und das Fest Mariä Himmelfahrt. — Frau im Leben. Augsburg. Nr. 8, 1970
- Kritische Fragen über den Fragebogen. — Rheinischer Merkur. Koblenz, Nr. 34, 14. 8. 1970
- Wer auf Höhen wandert, sieht mehr vom Land. (Zölibat). — Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln. Köln. 34—35,

Zum 15. August. (Mariä Himmelfahrt.) — Entscheidung. Wien. Nr. 13, Sommer 1970
Teilhard de Chardin — Glaubender und Betender. — Perspektiven der Zukunft. Freiburg. 4. Jg., 5. 10. 1970 Allerheiligen. —
Rundfunkvortrag im Südwestfunk, Baden-Baden. 8.10. 1970
Auftrag der Frau. — Das Zeichen. Limburg. Jg. 77, 10. 10. 1970
Was unterscheidet die geistliche Berufung des Ordenschristen von der des Christen in der Welt? — Vortrag in Kloster St. Lioba,
Freiburg-Günterstal, 11. 10. 1970. Als Manuskript vervielfältigt.
Eindrücke von Synodalen (über die Synode Würzburg, Januar 1971). — Konradsblatt. Karlsruhe. 55. Jg., Nr. 4, 24. 1. 1971
Bilder und Titel. — Das Zeichen. Limburg, 78 / 6. 6. 1971 Kirche auf dem Wege. Fronleichnam. Vortrag im Fernsehen, ARD, (Baden-
Baden). 10. 6. 1971

Nachtrag

Weltgeschichte der Barmherzigkeit. Buchbesprechung: Heinz Vonhoff: Herzen gegen Not. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 13.
Jg., Nr. 5, 29.1.1961
Ein unheimliches Zeichen der Zeit. Buchbesprechung: A. Schwarz-Barth: Der Letzte der Gerechten. — Der christliche Sonntag.
Freiburg. 13. Jg. Nr. 7, 12. 2. 1961
Ein Dokument des Hasses oder der Gerechtigkeit. Nach-trag zur Buchbesprechung: A. Schwarz-Bach: Der Letzte der Gerechten.
(Christi. Sonntag. 13. Jg., Nr. 7, 12.2. 1961) — Der christliche Sonntag. Freiburg. 13. Jg., Nr. 10,5.3.1961
Geistliches Tagebuch des Hl. Ignatius von Loyola. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 13. Jg. Nr. 31, 30. 7. 1961
Über den Rat als Werk der Barmherzigkeit. Übernommen in die gleichnamige Schrift. — Caritas. Freiburg. 63. Jg. H.5,
Juli/August 1962
Geheimnis der Glorie. Oder: Bedarf unser Rosenkranz einer Verbesserung? — Rosenkranz. Limburg. H. 8, Aug. 1962
Alter und Jugend. — Die katholische Frau. Augsburg. 15. Jg., Nr. 9, Sept. 1962
Abstieg oder Höhe? — Licht des Lebens. Linz. Nr. 11, 1962
Griff in die Bücherkiste. Buchbesprechungen: 1. Irene Murdoch: Die Wasser der Sünde. 2. H. F. M. Prescottt.: Vom Staub
geboren. 3. Inge Bachmann: Das dreißigste Jahr. — Der christliche Sonntag. Freiburg. 14. Jg. Nr. 48,2.12.1962

Das verborgene Antlitz
Aufbruch — aber keine Auflösung
(Görres-Nigg-Ratzinger)
Be-Denkliches, Über die Mischehe und anderes
Zeitgespräch
Der karierte Christ
Von Ehe und von Einsamkeit Was Ehe wirklich bindet
Hedwig von Schlesien — Bild der Kirche
Kirche auf dem Wege
„Abgeschaffte“ Heilige?
(Görres-Nigg)
Liebe ehrwürdige? Schwestern
Der verborgene Schatz (Gedichte)
Sohn der Erde: Der Mensch Teilhard de Chardin
Teilhard de Chardin als Christ und als Mensch
Die „Kleine“ Therese (gekürzt)
Der gewandelte Thron
(Görres-Lehmann-Ratzinger)
Aus der Welt der Heiligen
Im Winter wächst Brot

Von der Klosterbuchhandlung D-7207 Beuron
ist der fast vergriffene
„Teilhard de Chardin als Christ und als Mensch“
aus einem Restbestand vorläufig noch lieferbar.

Bearbeitet von Beatrix Klaiber.